



Erster Meilenstein erreicht: Südflügel-Neubau füllt sich mit Leben

Auszeichnung: Klinik für Rheumaorthopädie ist bundesweit Vorreiter

DIN ISO 9001:2008: St. Josef-Stift erfolgreich erstzertifiziert

Pflegenetzwerk: Mehr Betreuungsassistenten, mehr Angebotsvielfalt



◀ **Ausblick:**
Klinik für Schmerztherapie steht in den Startlöchern

Seite 3



◀ **Premiere:**
Bundesweit erste Auszeichnung für Rheumaorthopäden geht an das St. Josef-Stift

Seite 6



◀ **Geschafft:**
DIN-ISO-Prüfung mit grandioser Teamleistung gemeistert

Seite 8



◀ **Finish:**
Wohlfühl-ambiente im Südflügel

Seite 12



◀ **Betreuungsassistenten:**
Mehr Zeit für die schönen Dinge des Lebens

Seite 40

◀◀ **Im Frühjahr zeigte sich der Südflügel-Neubau erstmals ohne Gerüst. Bei den vielen Details des Innenausbau und der Innengestaltung behielten Technischer Leiter Peter Kerkmann und Hauswirtschaftsleiterin Roswitha Mechelk den Überblick (kl. Fotos). Geführte Rundgänge gewährten erste Einblicke.**

■ Im Blickpunkt

Klinik für Schmerztherapie steht in den Startlöchern S. 3

Interview mit Herbert Thier S. 4

Rheumaorthopädie ist bundesweit Vorreiter S. 6

Teamleistung: Erstzertifizierung DIN ISO 9001:2008. S. 8

Stiftungsfest am 22. August 2015..... S. 11

Südflügel-Neubau füllt sich mit Leben S. 12

Neue Werkstatt der Betriebstechnik..... S. 18

Archiv-Ära im Bettenhaus endete..... S. 20

MAV-Umfrage zu Kurzpausen und Kinderbetreuung..... S. 26

Stabwechsel in der Personalabteilung S. 30

■ Südflügels Bautagebuch

Von Baustellen, Baggern und Beton S. 16

■ Rückblick

Elternverein: Kinderrheuma beWEGt uns..... S. 27

90 Jahre Schule für Kranke..... S. 28

Große „Auslese“ in der Bücherei S. 31

Reha-Erweiterung nimmt wichtige Hürden..... S. 32

Umfrage zum christlichen Profil S. 35

Laumann-Stiftung: Demenz-Netzwerk gegründet..... S. 37

Netzwerk: Sterben in Würde... S. 39

Netzwerk: Mehr Betreuungsangebote S. 40

Dank für Ehrenamtliche S. 42

Schwester Hermana: Eiserne Profess..... S. 44

Schatzkammer Archiv: Ein Bischof spricht Klartext S. 46

■ Einblick

Das Team vom Sozialdienst ... S. 30

Rollenwechsel auf der Theaterbühne S. 34

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300-0
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
Bettina Goczol
Telefon 02526 300-1116
goczol@st-josef-stift.de

Layout:
Löhrlke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.750 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Für eine bessere Lesbarkeit der Texte wird an vielen Stellen ausschließlich die männliche Form verwendet. Wir möchten darauf hinweisen, dass die weibliche Form selbstverständlich mit eingeschlossen ist.

Klinik für Schmerztherapie: Alle stehen in den Startlöchern

Vorbereitungen für den Start am 1. Oktober 2015 laufen auf Hochtouren

Die heiße Phase zur Vorbereitung des Starts der Klinik für Schmerztherapie am 1. Oktober 2015 wurde Anfang Juni in der Vorbereitungs-AG eingeläutet: Chefarzt Herbert Thier, der in einem mehrstufigen Bewerberverfahren ausgewählt und vom Kuratorium einstimmig berufen wurde, stellte sich und sein Konzept einer Schmerzklinik vor. Beim interdisziplinären Austausch standen das Profil und die Behandlungsansätze der neuen Fachabteilung, die zunächst mit acht Betten auf der A1 startet, im Mittelpunkt. Aber auch organisatorische Fragen und der zeitliche Fahrplan für die letzten Vorbereitungen rückten in den Fokus.

In Ergänzung zum bestehenden Profil der orthopädischen und rheumatologischen Fachklinik wird sich das Behandlungsspektrum der Schmerzklinik ausschließlich auf chronische Schmerzen am Bewegungsapparat konzentrieren und damit auf das hohe Maß an Fachkompetenz in Medizin, Pflege, Therapie und Psychologie und die bereits heute gelebte Interdisziplinarität im Haus aufbauen.

Schmerzpatienten erfahren im Laufe der Zeit häufig eine erhebliche körperliche, emotionale und soziale Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität. Der Schmerz hat seine ursprünglich warnende Funktion verloren und entwickelt sich zu einem eigenständigen komplexen Krankheitsbild. Bei der Entwicklung und Aufrechterhaltung chronischer Schmerzen spielen bestimmte psychosoziale Faktoren

eine entscheidende Rolle: zum Beispiel die Überzeugung des Patienten, dass sein Schmerz unkontrollierbar sei oder dass Bewegung schade, Bewegungsängste, ausgeprägtes Schonverhalten, familiäre oder berufliche Belastungssituationen.

Im Rahmen eines interdisziplinären multimodalen Behandlungskonzepts, das sich aus unterschiedlichen körperlichen und psychologischen



Die Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der Schmerzklinik tauschte sich Anfang Juni mit Chefarzt Herbert Thier aus. Mittlerweile gibt es einige weitere Kleinarbeitsgruppen, die den Start der Klinik unter ganz unterschiedlichen Gesichtspunkten detailliert vorbereiten.

Therapieformen zusammensetzt, will die Klinik für Schmerztherapie Patienten mit chronischen Schmerzen Hilfe anbieten. Unter anderem sollen dabei psychosoziale Chronifizierungsfaktoren identifiziert und therapiert werden. Ziel der Behandlung ist es, die Beeinträchtigungen im körperlichen und psychischen Bereich zu reduzieren, Schmerzen zu lindern und die Eigenkompetenz und Selbstwirksamkeit des Patienten im Umgang mit seinen Schmerzen zu steigern. Vor Aufnahme der Therapie soll in einem multidisziplinären Eingangsassessment darüber entschieden werden, ob der Patient für diese spezielle Form der Schmerztherapie geeignet ist.

Im Austausch mit den anwesenden Ärzten, Therapeuten, der Pflegevertreterin und Psychologin ergaben sich viele deckungsgleiche Vorstellungen, etwa bei der Physio- und Ergotherapie, die Peter Müller und Walter Bureck vorstellten. Die Rolle der Pflege beim Thema Edukation betonte Christiane Schwering für die Pflegedienstleitung. Prof. Dr. Michael Hammer und Dr. Christian Brinkmann unterstrichen die Notwendigkeit, mit dem Instrument des Preassessments Patienten zu identifizieren, die von der multimodalen Schmerztherapie besonders profitieren könnten. Stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese brachte die organisatorische Vorbereitung ins Gespräch wie zum Beispiel die Einbindung in ORBIS, die Patientenpfade und die Therapieplanung bis hin zu Bettenzuordnung und Fortbildung von Mitarbeitern.

„Ich sehe sehr viel Potenzial und Möglichkeiten“, freute sich Thier über den fruchtbaren Austausch. „Wir begeben uns auf eine Reise und werden das System ständig evaluieren.“ Geschäftsführerin Rita Tönjann: „Hier ist ein hochmotiviertes Team mit dem Ziel, dass die Schmerzklinik ein Erfolgsmodell werden soll. Wichtig ist, dass alle die gleiche Zielsetzung verfolgen.“



Herbert Thier, Chefarzt der Klinik für Schmerztherapie

Der Patient als Experte seiner Schmerzerkrankung

Interview mit Herbert Thier, Chefarzt der Klinik für Schmerztherapie

Herbert Thier übernimmt zum 1. Oktober 2015 den Aufbau und die Leitung der neuen Klinik für Schmerztherapie im St. Josef-Stift Sendenhorst. Im BLICKPUNKT-Interview gibt er einen Einblick in das Thema Schmerz und die große Aufgabe, die bevorsteht.

Gibt es heute mehr Schmerzpatienten als früher?

Schmerzpatienten gab es früher auch, aber die Wahrnehmung ist heute eine andere. Das ist auch eine Frage der Versorgungsstrukturen und der öffentlichen Aufmerksamkeit. Aktuell geht man davon aus, dass etwa 19 Prozent der Bevölkerung unter chronischen Schmerzen leiden.

Wie hat sich das Schmerzbild verändert?

Das heute maßgebliche biopsychosoziale Schmerzkonzept des chronischen Schmerzes gibt es schon lange, aber in den Versorgungsstrukturen sind die psychosozialen Faktoren, die wesentlich an einer Schmerzchronifizierung beteiligt sind, lange unberücksichtigt geblieben. Wir gehen davon aus, dass

die Entwicklung und Aufrechterhaltung von chronischen Schmerzen auch wesentlich von bestimmten psychosozialen Risikofaktoren mitbestimmt wird. Dazu gehören die Kognitionen des Patienten hinsichtlich seiner Schmerzen. Fühlt sich der Patient seinem Schmerz hilflos ausgeliefert? Hat er Bewegungsängste? Wie verhält sich der Patient? Meidet er beispielsweise körperliche oder soziale Aktivitäten? Und wie fühlt sich der Patient? Ist er ängstlich oder depressiv gestimmt? Liegen familiäre Belastungsfaktoren oder beruflicher Dauerstress vor? All diese Faktoren begünstigen die Chronifizierung von Schmerzen.

Was ist das Ziel der multimodalen Schmerztherapie?

Egal, ob chronische Rückenbeschwerden, Schmerzen durch Fibromyalgie, Arthritis oder Arthrose – die Chronifizierungsfaktoren und Folgen der Schmerzen sind ähnlich. Dort kann man gut mit Hilfe der multimodalen Schmerztherapie ansetzen. Im Kern geht es darum, den Patienten durch ein verbessertes Selbstmanagement zu befähigen, den Schmerz aus eigener Kraft zu bewältigen. Das kann für den einen Patienten mehr körperliche Aktivität bedeuten und für den anderen mehr Schonung und Stressabbau. Das Ziel ist es, dem Patienten Hilfestellung zu geben, damit er Experte im Umgang mit seiner eigenen Krankheit wird, zusammen mit dem Arzt „auf Augenhöhe“ über den Behandlungsweg entscheidet und lernt, mit seiner Krankheit besser umzugehen. In einer Fachklinik ist es eine gute Ergänzung, orthopädische Beschwerden auch unter psychosozialen Gesichtspunkten zu betrachten.

Welche Bausteine gehören zur multimodalen Schmerztherapie?

Bausteine der multimodalen Schmerztherapie sind ärztliche Therapie, medikamentöse Behandlung, Edukation, Physiotherapie, Sporttherapie, Ergotherapie, Arbeitstraining, Psychothe-

rapie, Entspannungstherapie, Kunst- und Musiktherapie.

Wie findet man heraus, welche Patienten in der Klinik für Schmerztherapie Hilfe finden können?

Vor Aufnahme einer multimodalen Schmerztherapie findet zunächst eine multidisziplinäre Vorstellung und Untersuchung des Patienten statt. Im Rahmen dieses Vorstellungstermins entscheidet sich, ob der Patient für eine multimodale Schmerztherapie geeignet ist und von dieser Schmerztherapie profitieren kann oder ob er an eine andere Fachdisziplin verwiesen werden sollte. Auch sollte bei dieser Untersuchung geklärt werden, ob der Patient das Therapieverfahren akzeptiert und bereit ist, aktive Verhaltensänderungen vorzunehmen.

Welche Erfahrungen in Ihrem Werdegang waren prägend?

Ich habe einige Zeit in Nordirland und in England verbracht und das dortige System kennengelernt. Ich habe Innere Medizin gemacht, Chirurgie und Anästhesie und den Patienten dadurch aus ganz unterschiedlichen Perspektiven sehen gelernt. Ein Perspektivwechsel war auch meine Zeit als Allgemeinmediziner mit dem Blick von außen auf den Krankenhausbetrieb. Ich habe mich zudem weitergebildet in spezieller Schmerztherapie und in Palliativmedizin. Für einen Schmerzmediziner ist es wichtig, dass man einen breiten Blickwinkel hat, weil Schmerz kein einseitiges Problem ist.

Welchen Eindruck haben Sie vom ersten Zusammentreffen mit der Vorbereitungsgruppe?

Die Arbeitsgruppe hat sich schon sehr viele Gedanken gemacht und ist hoch motiviert, eine funktionierende Schmerzlinik auf die Beine zu stellen. Die Herangehensweise ist hoch professionell und die Planung schon weit fortgeschritten. Ich sehe sehr viel Potenzial in allen Bereichen – Medizin,

Pflege, Therapie, Psychologie – und bin sehr positiv angetan.

Was ist Ihnen für Ihren Start hier wichtig?

Teamarbeit ist mir wichtig, und dass man sich im Team transparent austauscht und offen miteinander kommuniziert. Auch die Zusammenarbeit mit den anderen Fachabteilungen ist mir wichtig, um genau auszuloten, welche Patienten von der Schmerztherapie profitieren können. Auch die Kommunikation mit den Patienten ist an dieser Stelle von Bedeutung. Für den langfristigen Erfolg der Behandlung wäre es ideal, Nachsorgestrukturen aufzubauen, aber das ist eine schöne Vision für die Zukunft.

Zur Person

Herbert Thier stammt gebürtig aus Kirchhellen und absolvierte sein Medizinstudium in Ulm und Aachen. Stationen seiner medizinischen Ausbildung waren unter anderem Krankenhäuser im Ruhrgebiet, in England, Nordirland und Dänemark. Der 49-Jährige ist Facharzt für Anästhesie sowie Facharzt für Allgemeinmedizin und war unter anderem auch in schmerztherapeutischen Schwerpunkt-Einrichtungen tätig. Weiterbildungen absolvierte er beispielsweise in Spezieller Schmerztherapie und in Palliativmedizin.

Seit 2010 ist er als Oberarzt im Klinikum Soest mit dem Aufbau und der Durchführung einer interdisziplinären multimodalen Schmerztherapie im stationären und tagesklinischen Rahmen betraut.

Mit seiner Frau und der gemeinsamen zweijährigen Tochter lebt Herbert Thier in Soest. Im August erwartet die Familie noch einmal Nachwuchs. Seine Freizeit widmet Herbert Thier der Familie. Wenn die Zeit es zulässt, singt er im Chor, fährt gerne Rad und hat angefangen, Gitarre zu spielen.

Rheumaorthopäden im St. Josef-Stift sind

Fachgesellschaft verleiht erstes Zertifikat „Schwerpunktklinik für operative Rheumatologie“ an Abteilung



Tolle Teamleistung: Hinter der erfolgreichen Auditierung der Klinik für Rheumaorthopädie steht ein großes Team, das von der Aufnahme des Patienten über Medizin, Diagnose, Pflege, Therapie und Nachversorgung für eine exzellente Behandlung sorgt.

Die Klinik für Rheumaorthopädie im St. Josef-Stift Sendenhorst ist die deutschlandweit erste „Schwerpunktklinik für operative Rheumatologie“. Im Fokus des aufwändigen Prüfverfahrens standen die komplexen Behandlungsstrukturen speziell für Rheumapatienten und die Qualität der Versorgung in der Abteilung von Chefarzt Dr. Ludwig Bause, die die größte Klinik für operative Rheumatologie im deutschsprachigen Raum ist. Die Bestätigung der guten Arbeit durch das Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für orthopädische Rheumatologie wurde am 14. April 2015 in der Magistrale in großer Runde der beteiligten Mitarbeiterteams gewürdigt.

„Wir können nur durch Qualität überzeugen: Nicht gefühlte Qualität,

sondern nachgewiesene Qualität“, unterstrich Geschäftsführerin Rita Tönjann die Bedeutung der Auszeichnung, die die Prozess-, Struktur- und Ergebnisqualität auf den Prüfstand stellte und damit für den Patienten bei der Wahl des Krankenhauses Transparenz schafft und Orientierung gibt. Die erfolgreiche Zertifizierung wertete sie als großartige Teamleistung, die vom Qualitätsmanagementbeauftragten Detlef Roggenkemper, stellvertretendem Geschäftsführer Ralf Heese sowie von Martina Stangl, der „Seele des Qualitätsmanagements“, unterstützt wurde.

Die hohe Fachlichkeit, die tagtäglich interdisziplinär auf hohem Niveau gelebt wird, hob Geschäftsführerin Rita Tönjann hervor. Ihr Dank

galt allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die sich für das sehr gute Ergebnis und den Ruf des St. Josef-Stifts als überregional bedeutsames Rheumazentrum engagiert haben.

„Rheumabehandlung ist Teamarbeit“, bedankte sich auch Dr. Ludwig Bause bei allen Mitarbeitern und insbesondere bei seinem Team, das ihm den Rücken frei gehalten hat. „Der Rheumaorthopäde allein macht keine operative Spezialklinik aus. Man braucht viele fachübergreifende Mitarbeiter und Kooperationen.“ Wohl einmalig ist im St. Josef-Stift die geballte Kompetenz mit den Fachdisziplinen der internistischen Rheumatologie, der Kinder- und Jugendrheumatologie und der Rheumaorthopädie, die mit speziell ausgebildeten

bundesweit Vorreiter

von Dr. Ludwig Bause und das ganze Team

Physio- und Ergotherapeuten, Orthopädietechnik-Spezialisten und erfahrenen Pflegekräften zusammenarbeiten. Auch Labor und bildgebende Diagnostik sind speziell auf die Anforderungen der Rheumapatienten ausgelegt. Pluspunkte gab es auch für die personelle und strukturelle Ausstattung der Operationssäle.

.....
„Personelle und strukturelle Ausstattung der Operationssäle und der Zentralsterilisation ließen keine Wünsche offen. Ich glaube, man war sogar etwas neidisch auf uns.“

Dr. Ludwig Bause

.....

Sämtliche Abläufe, die Ausstattung sowie Qualifizierung und Weiterbildung der am Behandlungsprozess Beteiligten wurden penibel unter die Lupe genommen. Auch die Abläufe von der Aufnahme bis zur Entlassung wurden geprüft. „Die Möglichkeit einer

Reha am selben Standort war zwar keine notwendige Voraussetzung für das Zertifikat, aber im St. Josef-Stift gab es das on top noch dazu“, erinnerte Bause daran, dass das Sendenhorster Konzept Eindruck hinterlassen hat.

Für die Auditierung musste zudem eine Mindestzahl rheumatypischer Operationen im Jahr nachgewiesen werden; in der Klinik für Rheumaorthopädie wurde das geforderte Quantum um ein Mehrfaches erbracht. Allein im Jahr 2014 wurden mehr als 1600 stationäre Patienten in der Klinik für Rheumaorthopädie behandelt.

Mit Blick in die Zukunft sieht Bause bundesweit einen Konzentrationsprozess auf gut ein Dutzend rheumaorthopädischer Zentren. Eine adäquate Versorgung beispielsweise mit aufwändigen Sonderimplantaten würden langfristig nur große Zentren leisten können. Zugleich dankte er den Verantwortlichen im St. Josef-Stift, dass im Sinne der Patienten vieles ermöglicht wird. Bause: „Da spreche ich auch Dank im Namen vieler verzweifelter Patienten aus.“

Rheumaorthopädie

Trotz neuer Therapieformen, die entzündliche Gelenkveränderungen deutlich verringern oder in ein späteres Lebensalter verschieben, ist eine Heilung rheumatischer Erkrankungen noch nicht möglich. Ziel der rheumaorthopädischen Behandlung ist es unter anderem, rheumatisch entzündete Gelenke zu erhalten, die Gelenkfunktion wieder herzustellen oder zerstörte Gelenke durch Endoprothesen zu ersetzen. Rheumaorthopäden achten bei der Behandlung besonders auf die spezifischen gesundheitlichen Einschränkungen von Rheumapatienten und gelten als „spezialisierte Generalisten“, die alle Gelenke – vom kleinen Fingergelenk bis zum großen Hüftgelenk – operativ behandeln können.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuten sich mit Dr. Ludwig Bause und seinem Rheumaorthopädie-Team über die erfolgreiche Auszeichnung als Schwerpunkt-klinik für operative Rheumatologie. Bereits Ende 2014 hatte das Audit stattgefunden.

Großartige Teamleistung: St. Josef-Stift

In mehr als 50 Audits zum begehrten Zertifikat DIN EN ISO 9001:2008



Gelöste Stimmung im St. Josef-Stift nach der erfolgreichen Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2008 (v.l.): Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer, Geschäftsführerin Rita Tönjann, Martina Stangl (Qualitätsmanagement), Auditorin Eva Graf-Dawo, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Auditorin Lydia Manuela Beck, stellvertretender Geschäftsführer Ralf Heese und Auditor Dr. Herrmut Mayen.

Es ist geschafft! Mit dem Zertifikat DIN EN ISO 9001:2008 würdigte das Auditorenteam der Zertifizierungsgesellschaft proCum Cert im Mai 2015 die großartige Teamleistung, mit der sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Bereiche tagtäglich für eine gute Patientenversorgung im St. Josef-Stift und im Reha-Zentrum engagieren. Für das St. Josef-Stift war es die erste Verleihung dieses Zertifikats, für das Reha-Zentrum war es eine erneute Rezertifizierung. „Wir sind schwer begeistert von Ihrem Haus“, fasste Eva Graf-Dawo das Meinungsbild der Auditoren zusammen. „Wir haben den Eindruck gewonnen, dass Sie ein großes Team

.....
„Ich möchte mich bei allen Fachbereichen, Abteilungen, Stationen und allen Qualitätsmanagementbeauftragten für das außerordentliche Engagement und die Fachkompetenz bedanken, die das grandios gute Ergebnis der Zertifizierung erst ermöglicht haben.“
.....

Geschäftsführerin Rita Tönjann

.....
sind. Das haben wir an jeder Stelle gespürt und gehört.“

Zweieinhalb Tage hatten Eva Graf-Dawo, Lydia Manuela Beck und Dr.

Herrmut Mayen Strukturen, Regelungen und Prozesse auf den Prüfstand gestellt. Welche Ziele gibt es? Wie wird die Qualität der Arbeit gesichert? Wie erfolgt die Kommunikation und der Wissenstransfer im Haus? Wo sind Regelungen für jedermann verfügbar abgelegt? Fragen über Fragen, die die mehr als 70 eingebundenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus allen Bereichen souverän in mehr als 50 Audits beantworteten und nicht ohne Stolz ihre Arbeit vorstellten. Das Auditorenteam attestierte ihnen: „Sie sind drin, wissen, worum es geht und kennen selbst Ihre Verbesserungspotenziale. Das ist das Beste, was einem Unternehmen passieren kann.“ Au-

meistert souverän die DIN-ISO-Prüfung



In zahlreichen Audits prüften die Auditoren die Strukturen und Abläufe im St. Josef-Stift. Dabei kamen alle Arbeitsbereiche in den Blick. Die Bilder zeigen Gesprächssituationen im Labor, auf der Station A2, im Therapiezentrum, in der Röntgenabteilung und im Physikalischen Labor. Ein Tag war auch der Rezertifizierung des Reha-Zentrums (Foto in der Mitte) vorbehalten.

Zertifizierung DIN EN ISO 9001:2008

Seit 2006 lässt sich das St. Josef-Stift regelmäßig zertifizieren für einen neutralen und objektiven Nachweis der Prozess-, Struktur- und Ergebnisqualität. Bislang erfolgte dies über die alle drei Jahre stattfindende Rezertifizierung nach KTQ. In diesem Jahr unterzog sich das St. Josef-Stift erstmals der Qualitätsprüfung gemäß dem DIN-ISO-Standard. Zentrale Aspekte sind Ziele, Strategie, Organisation, Kommunikation, Ressourcen aber auch Risiko- und Fehlermanagement. Künftig wird es eine jährliche Rezertifizierung geben, so dass das

Heben von Verbesserungspotenzialen noch kontinuierlicher und nachhaltiger in die strukturierten Abläufe eingebunden werden kann. Übrigens: Das Reha-Zentrum wird bereits seit seiner Inbetriebnahme nach DIN ISO zertifiziert, ebenso die Orthopädische Werkstatt des St. Josef-Stifts.

Als konfessionelles Krankenhaus stellt sich das St. Josef-Stift auch weiterhin den speziell darauf ausgerichteten Prüfkriterien von proCum Cert, beispielsweise zur Verantwortung des Trägers oder zu Fragen der Seelsorge und der gelebten Spiritualität im Haus.

genzwinkern fügte sie in Richtung der Qualitätsmanagement-Verantwortlichen hinzu: „Und wie ich Ihr Qualitätsmanagement kenne, sind unsere kleinen Anregungen bis morgen erledigt.“ Speziell an Martina Stangl adressierte sie: „Sie haben es im Griff. Sie kennen die Mitarbeiter, die Strukturen und die Prozesse. Das ist wichtig, um das Qualitätsmanagement voranzubringen.“

Eine Premiere war die große Zertifizierung des St. Josef-Stifts auch für Geschäftsführerin Rita Tönjann. „Ich bin stolz und dankbar, dass wir so eine tolle Mannschaft sind. Getragen vom Miteinander, dem Teamgeist, dem gegenseitigen Respekt und der



Viele Mitarbeiter aus Krankenhaus und Reha-Zentrum waren beim Abschlussbericht dabei und freuten sich über die positive Beurteilung. Blumen gab es für Martina Stangl (QM).

gegenseitigen Unterstützung haben wir einen weiteren Meilenstein gemeinsam bewältigt“, dankte sie den zahlreich erschienenen Mitarbeitern bei der Ergebnisverkündung. Auch während der zweitägigen Zertifizierung sei überall spürbar gewesen und deutlich geworden, dass „es in allen Bereichen wie von Zauberhand läuft“. „Das ist ganz allein Ihr Einsatz und Ihr Engagement. Sie sind super, und es ist großartig, wie Sie sich tagtäglich einbringen.“ Ausdrücklich dankte sie Detlef Roggenkemper und Martina Stangl für die hervorragende Unterstützung und Vorbereitung der Zerti-

fizierung. Aber auch den Auditoren dankte sie für die gute und konstruktive Gesprächsatmosphäre.

„Hier gibt es ein fundiertes Qualitätssicherungssystem, und wir haben hauptsächlich Stärken festgestellt“, konkretisierte Eva Graf-Dawo den gewonnenen Eindruck. Als ein Beispiel griff sie die papierlose Patientenakte als vorbildlich heraus. „Dies ist das erste Haus, das ich kennengelernt habe, das die EDV-gestützte Patientenakte so konsequent, sehr flexibel und kreativ umgesetzt hat.“ Aber auch die gute Fortbildung der Mitarbeiter und ihre Kompetenz hob sie besonders hervor.

Kalendarium

22. August 2015

Stiftungsfest 2015

14 - 18 Uhr Familienfest

19 Uhr Abendveranstaltung

23. August 2015

25 Jahre Bundesverband

Kinderrheuma e.V.

11 - 17 Uhr Familienfest

Patientenakademie

im St. Josef-Stift

2. Halbjahr 2015

9. September 2015

Der enge Spinalkanal – was tun?

Klinik für Wirbelsäulenchirurgie

16 - 17.30 Uhr

Anmeldung: 02526 300-6602

16. September 2015

Krumme Zehen und gespreizte Füße – moderne OP-Verfahren

Klinik für Ambulante Operationen und Sporttraumatologie

18 - 19.30 Uhr

Anmeldung: 02526 300-6603

23. September 2015

Das künstliche Hüftgelenk – wann erforderlich?

Klinik für Orthopädie und Traumatologie,

Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin

16 - 17.30 Uhr

Anmeldung: 02526 300-6601

30. September 2015

Gelenkprothesen für die Ewigkeit?

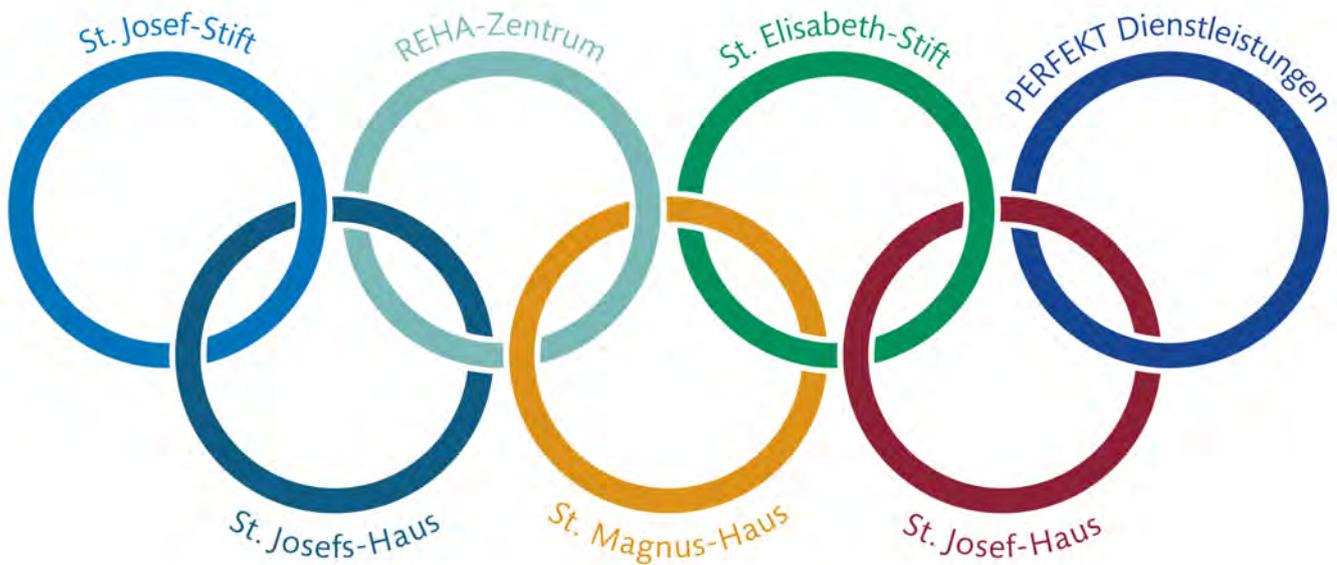
Klinik für Rheumaorthopädie

16 - 17.30 Uhr

Anmeldung: 02526 300-6605

+++++

Eine Anmeldung für alle Veranstaltungen der Patientenakademie ist erforderlich.



1. großes Stiftungsfest: „Dabei sein ist alles!“

Familien- und Mitarbeiterfest am 22. August 2015 im Park und im Zirkuszelt

Zum Ausklang des 125-jährigen Jubiläums der Stiftung St. Josef-Stift steigt am 22. August 2015 das erste große Stiftungsfest für alle Einrichtungen der Stiftung. St. Josef-Stift, Reha-Zentrum, St. Elisabeth-Stift, St. Josefs-Haus Albersloh, St. Magnus-Haus Everswinkel, St. Josef-Haus Ennigerloh, Perfekt Dienstleistungen und die Heinrich und Rita Laumann-Stiftung, deren Geschäftsführung das St. Josef-Stift übernommen hat, feiern alle zusammen. Der große Festtag steht unter dem olympischen Motto: „Dabei sein ist alles!“

Für das Stiftungsfest verwandelt sich der Park des St. Josef-Stifts in eine große Festarena mit Zirkuszelt und vielen Attraktionen. Das Familienfest am Nachmittag richtet sich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, alle Ehrenamtlichen und Ehemaligen sowie ausdrücklich auch an die Familien. Zur Abendveranstaltung sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ehrenamtlichen und Ehemaligen eingeladen.

Das Programm im Einzelnen:

Das **Familienfest** wird um 14 Uhr offiziell eröffnet. Den ganzen Nachmittag über gibt es bis 18 Uhr Attraktionen für die ganze Familie: Live-Musik, Zauberer, Kletterturm, Ponyreiten, Streichelzoo und Hüpfburg. Großer Spaß für Spieler und Zuschauer ist garantiert beim Menschenkicker, bei dem Teams aus den verschiedenen Einrichtungen um Tore und Punkte spielen. Den ganzen Nachmittag über gibt es reichlich Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, sich zu treffen und mit der Familie und Kollegen einen schönen Nachmittag zu verbringen. Für die passende sommerliche Bewirtung ist gesorgt.



Die **Abendveranstaltung** richtet sich an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Ehrenamtlichen und Ehemaligen. Um 19 Uhr startet das Fest mit der Begrüßung. Der zauberhaft illuminierte Park bietet den Rahmen für einen stimmungsvollen Abend mit kulinarischen Genüssen vom Buffet, Cocktailbar und kühlen Getränken. Den musikalischen Auftakt des Abends gestalten die Zucchini Sistaz mit ihrer „gemusikalischen Unterhaltungskunst“, die frische und freche Song-Interpretationen verspricht. Bevor DJ DAX für Partystimmung auf der Tanzfläche im Zirkuszelt sorgt, bringen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller Einrichtungen einen Sketch auf die Bühne. Mehr wird noch nicht verraten...

Südflügel füllt sich mit Leben: Erste Patienten genießen Wohlfühlambiente

Im April startete Bezug der neuen Stationsbereiche / Viele Mitarbeiteranregungen umgesetzt

Das Beste vom Parkflügel, sehr viel Erfahrung der Mitarbeiter und ein Update in puncto Design und Gestaltung – alles zusammen gibt dem neuen Südflügel sein unverwechselbares Flair. Seit April 2015 füllen sich die Ebenen im Neubau mit Leben. Den Anfang machte die Station B1. Zeitlich parallel hatten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gelegenheit, bei Führungen selbst einen Eindruck von den neuen Stationsbereichen zu gewinnen. Dieses Angebot wurde gerne genutzt und war begleitet von vielen positiven Kommentaren.

Helle freundliche Patientenzimmer und Aufenthaltsbereiche schaffen ein Ambiente zum Wohlfühlen. Die Farbgebung, die formschöne Möblierung und die Bebilderung ergeben ein gelungenes Gesamtbild. In den Aufenthaltsbereichen kommen auch die artischockenförmigen Poulsen-Leuchten aus der ehemaligen Mitarbeitercafeteria wieder zu Ehren.

„Die Ausstattung ist sehr gehoben und die Aussicht zum Park ist erstklassig. Die Patienten sind sehr zufrieden“, spiegelt Doris Nieländer, Stationsleitung B1, das Stimmungsbild der Patienten. Für große Zufriedenheit sorgen auch die neuen Bettplatz-

.....
„Die Ausstattung ist sehr gehoben und die Aussicht zum Park ist erstklassig. Die Patienten sind sehr zufrieden.“

Doris Nieländer

.....

displays: Sie ermöglichen den Patienten ungestörten und individuellen Fernsehempfang; die Bedienung ist selbsterklärend und entlastet damit auch die Pflegenden.

Bereits zu einem frühen Zeitpunkt der Planung konnten die Pflegenden in einem Musterzimmer Anregungen geben. Viele Detaillösungen sind umgesetzt worden, die die täglichen

Arbeitsabläufe sinnvoll unterstützen und das Raumangebot optimal ausschöpfen. Beispiele sind die abgerundeten Möbelecken, Bettnischen, die den Patienten etwas mehr Privatheit ermöglichen, Desinfektionsmittelspender, die in die Wand integriert sind, und auch die Handschuhspender im Bad. „Die Spülmaschine in der Teeküche wurde in rückengerechter Höhe aufgestellt. Das macht sehr viel aus“, nannte Doris Nieländer bei einer Führung ein weiteres Detail.

Die Patientenzimmer und Aufenthaltsbereiche sind alle zum Tageslicht hin orientiert, Lagerräume sind innenliegend angeordnet. Das deutlich vergrößerte Nebenraumprogramm bietet künftig mehr Platz für die Lagerung von Arbeits- und Verbrauchsmaterialien sowie von Koffern, aber auch für ungestörte Aufnahmegespräche. Zurzeit sind noch nicht alle Nebenräume vollständig in Betrieb. Veronika Grothues-Neuhaus weiß aber das neue Büro schon zu



Erste Eindrücke von den neuen Stationsbereichen im Südflügel konnten die Mitarbeiter bei geführten Rundgängen auf der Station B1 gewinnen (Bilder links und ganz rechts). Die Wahlleistungsstation B3 mit der neuen Lounge (Bild Mitte) wurde Ende Juni fertig.





Von den Mitarbeiteranregungen im Musterzimmer (oben li.) sind viele Ideen umgesetzt worden. Bei Führungen wurde zunächst die Regelleistungsstation B1 mit Patientenzimmern und Nebenräumen vorgestellt. Ende Juni ging die Wahlleistungsstation B3 in Betrieb (Bilder re.).

schätzen: „Es ist schön, wenn man sich einmal zurückziehen kann und in Ruhe den Dienstplan erstellen kann.“

Ein weiterer Meilenstein wird sein, wenn im Zuge des zweiten großen Bauabschnitts, der Ertüchtigung des Bettenhauses von 1972, die neuen Pflegestützpunkte am Schnittpunkt zwischen Bestandsgebäude und Südflügelneubau eingerichtet werden. „Darauf freuen wir uns sehr, weil dann die Wege für uns kürzer werden“, so Doris Nieländer, die die zusätzlichen Patienten im Neubau mit ihrem größer gewordenen Team derzeit noch vom bestehenden Pflegestützpunkt aus versorgt.

Kurz vor dem Bezug der Stationsbereiche hatten die Mitarbeiterinnen von Perfekt alle Hände voll zu tun. Sie übernahmen die Endreinigung, beseitigten akribisch den feinen Baustellenstaub und bereiteten die Patientenzimmer vor.

Mit der Station B3 ging Ende Juni übrigens der erste Wahlleistungsbereich im Südflügel in Betrieb. Fotos aus diesem Bereich sind im Intranet aufrufbar.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

Mitarbeitercafeteria heißt künftig Spithöver-Forum

Name steht für die Multifunktionalität des Raums

Die neue Mitarbeitercafeteria, die Mitte August 2015 eröffnet wird, hat jetzt einen Namen und wird künftig „Spithöver-Forum“ heißen. Damit wird der Gründer der Stiftung, Josef Spithöver, zum Namensgeber des kommunikativen Mittelpunkts im neuen Südflügel. Der neutral gehaltene Begriff Forum bildet die Klammer für die Doppelfunktion als Mitarbeitercafeteria und als zentraler Veranstaltungsraum für Feiern und festliche Anlässe, für Symposien und Vorträge, Konzerte und Kulturveranstaltungen.

Die Namensfindung war keine einfache Entscheidung. Aus einer Vielzahl von Vorschlägen, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingebracht hatten, kristallisierte sich Spithöver-Forum als Favorit heraus. Berücksichtigt werden musste die Eindeutigkeit der Begrifflichkeit, die Unverwechselbarkeit und der Bezug zum St. Josef-Stift. „Spithöver-Forum“ erinnert zum einen an den Stiftungsgründer, zum anderen bündelt der Begriff Forum die Funktion des Raumes als zentraler Platz, Treffpunkt und Versammlungsort, wo Meinungen ausgetauscht werden können. Forum korrespondiert zudem mit dem bereits gut eingebürgerten Namen Magistrale.

Viele Vorschläge bezogen sich auf die Lage am Park oder waren mit dem Begriff Café kombiniert. Sie wurden zurückgestellt, um hier eine Verwechslung mit dem Café-Angebot nahe des Haupteingangs zu vermeiden und um eine klare Orientierung zu schaffen und dabei die räumliche Trennung vom Parkflügel zu verdeutlichen.

Noch namenlos ist das kleine Bistro, das aus Gründen der komplexen Bauabläufe nicht zeitgleich mit der Mitarbeitercafeteria in Betrieb gehen kann. Hierfür ist die Namensfindung noch nicht abgeschlossen.



Südflügel einsegnung am 14. August

Die Einsegnung des neuen Südflügels erfolgt am 14. August im neuen Spithöfer-Forum. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind hierzu und zu den Führungen durch die neuen Bereiche eingeladen.

Mit dem Südflügel entstehen moderne Patientenzimmer, Aufenthaltsbereiche und Arbeitsräume, die die Arbeitsabläufe moderner Pflege unterstützen. Die Patientenzimmer werden in Größe und Ausstattung an den gehobenen Standard des Parkflügels angepasst, ebenso das Nebenraumprogramm. Außerdem wird das St. Josef-Stift mit dem Neubau der gestiegenen Nachfrage nach Wahlleistungszimmern gerecht.

Im Südflügel-Neubau werden die Patientenbereiche der Stationen B1 bis B5 im Zeitraum von April bis Juli 2015 bezogen. Im Sockelgeschoss befindet sich die neue Werkstatt der Betriebstechnik und ein Schulungsraum. Die Mitarbeitercafeteria im Erdgeschoss wird im August ihrer Bestimmung übergeben.

Mit der Fertigstellung des Neubaus folgt ab Sommer 2015 der zweite große Bauabschnitt des Südflügelprojekts: die Ertüchtigung des Bettenhauses von 1972. In vertikalen Bauachsen wird das Gebäude von West nach Ost ertüchtigt. Wesentliche Elemente sind die Aufstockung des Bestandsgebäudes um eine fünfte Ebene, die Herrichtung der neuen Pflegestützpunkte an der Schnittstelle von Neubau und Bestand und die Erneuerung der Patientenzimmer unter anderem mit großen Fenstern und neuen Sanitärbereichen.

- ◀ **Verbesserte Unterbringungsqualität für Patienten und gute Rahmenbedingungen für moderne Pflege wurden im Südflügel realisiert (Bilder von oben nach unten): Wahlleistungszimmer B3, Lounge mit Parkblick, Pflegestützpunkt auf der B5.**

Das Chamäleon auf der B5

Die Zukunft hat schon begonnen und zwar über Zimmer 412. Hier ist bereits der neukonzipierte Pflegestützpunkt der Südflügelstationen erkennbar, wie er nach Ertüchtigung des alten Bettenhauses auf allen Ebenen vorhanden sein wird. Der Pflegestützpunkt umfasst den Dienstplatz, Arztzimmer, den Aufenthaltsbereich für die Pflege und den Arbeitsplatz rein. Während der verschiedenen Bauphasen wird der Bereich um den Pflegestützpunkt auf der B5 seine Funktion wie ein Chamäleon wandeln und je nach Bedarf fehlende Arzt- und Aufnahmezimmer als Zwischenlösung ersetzen.

Wahlleistung: Update 2015

Die neuen Wahlleistungsbereiche im Südflügel nehmen im Juni auf der B3 ganz konkrete Formen an. Helle Oberflächen sorgen für eine freundliche Atmosphäre, die durch die rot-goldene Wandverkleidung am Bettplatz und die Fußböden in Holzoptik akzentuiert wird. Die Badezimmer sind wieder mit Elementen aus Corian ausgestattet, wobei Waschtisch und Schränke diesmal aus einem Stück gefertigt sind, so dass kaum Fugen zu sehen sind. Vor den Zimmern gibt es großzügige Flurnischen. Die Lounge an der Südseite hat dieselbe Aufteilung wie auf den anderen Stationen, ist aber zusätzlich mit einem Kühlschrank ausgestattet und hochwertig möbliert.

Cafeteria als Multitalent

Bis August ist zwar noch Zeit, doch bereits im Mai und Juni werden in der neuen Mitarbeitercafeteria die Voraussetzungen für die aufwändige Veranstaltungstechnik geschaffen. Das große „Strippengewirr“, das im Frühjahr noch das Bild beherrscht, verschwindet in den Sommermonaten hinter Decken- und Wandverkleidungen. Anfang Mai wurde mit einem Wanddurchbruch auch die direkte Verbindung von der Küche zur neuen Cafeteria geschaffen.



Heute Büro – später Bistro

Das künftige Mitarbeiterbistro dient derzeit noch als Baubüro. Die Inbetriebnahme des Bistros wird voraussichtlich Anfang 2016 sein und somit später als die Eröffnung der großen Cafeteria im August. Das hat auch damit zu tun, dass die darüber liegenden Schwesternstützpunkte neue Frisch- und Abwasserleitungen erhalten, die direkt durch das künftige Bistro geführt werden müssen.

Kurze Wege für Waren

Zum Juni hin erhält die Warenannahme wieder ihre volle Größe, weil die Gerüste am Südflügel inzwischen abgebaut sind. Damit einher geht auch eine Optimierung des Wegekonzepts. Durch die Verlegung der Wasser- und Pumpentechnik für den Mosaikbrunnen am Eingang der Cafeteria ergibt sich eine gerade Wegführung, die den Warentransport ins Haus erleichtert.





Brot und Salz überreichte Hauswirtschaftsleitung Roswitha Mechelk an Ewald Gaßmüller, der mit seinem Team der Betriebstechnik neue Räume im Südflügel bezogen hat. Die Montagsrunde und Handwerker gratulierten.

Schöner, größer, heller: Die neue Werkstatt der Betriebstechnik ist ein Schmuckstück

Neues Lagersortimentsystem und mehr Übersichtlichkeit unterstützen die Abläufe

An vier Werkstatt-Standorten hat Ewald Gaßmüller im St. Josef-Stift schon gearbeitet. Der fünfte, der kurz nach Pfingsten 2015 im Sockelgeschoss des Südflügels in Betrieb ging, ist aber mit Abstand der schönste. Hell, reichlich Platz und eine übersichtliche Anordnung von Werkzeug, Maschinen, Materialien und Ersatzteilen läuten eine neue Ära in den Werkstätten der Betriebstechnik ein. Geschäftsführerin Rita Tönjann und die Montagsrunde gratulierten dem Handwerkerteam am 27. Mai 2015 zu den neuen Räumen. Als Willkommensgruß gab es Brot und Salz.

Der Umzug war von langer Hand geplant. Bereits seit Jahresbeginn hat das Team damit begonnen, den gesamten Lagerbestand einmal zu

durchforsten und nach einem neuen System zu ordnen. In 380 Lagerkisten, für die die Tischler passgenaue

.....
„Mit dem Umzug in die neuen Räume macht die Werkstatt auch organisatorisch einen Riesenfortschritt. Das Team hat für die neue Anordnung eine sehr durchdachte Lösung gefunden.“

Peter Kerkmann

.....
 Schränke bauten, sind nun sämtliche Arbeitsmaterialien nach Arbeitsbereich übersichtlich sortiert – vom Syphon bis zur Lüsterklemme. „Die Umstellung auf ein Lagersortimentsystem

mit einem einheitlichen Ordnungssystem schafft mehr Übersichtlichkeit“, ist sich Gaßmüller sicher. „Letztlich schafft es mehr Zufriedenheit, wenn man keine Zeit fürs Suchen verschwendet.“

Gemeinsam mit seinen Kollegen hat er das Grundprinzip der neuen Anordnung erstellt. Gleichzeitig wurde nicht mehr benötigtes Material aussortiert und der Bestand auf eine „Notapotheke“ reduziert, die dennoch eine Art Alleskönner ist. Gaßmüller: „Es macht keinen Sinn, sich große Vorräte an Ersatzteilen zulegen für Geräte, deren Lebensdauer tendenziell immer kürzer wird. Man muss aber oft benötigte Ersatzteile und Materialien parat haben, damit man sich immer helfen kann.“

Die Raumanordnung in der Werkstatt orientiert sich an den organisatorischen Abläufen und sorgt dafür, dass Schmutz nicht überall hin verteilt wird. Gleich am Eingang befindet sich nun ein großes Postfach, wo die ein- und ausgehenden Lieferungen für den Hol- und Bringedienst sowie für die Empfänger in der Werkstatt übersichtlich gelagert sind. Im ersten Werkstatttraum befindet sich die Schlosserei, in der große Teile wie

.....
„Die Räume sind sehr schön geworden. Hell, freundlich, groß und alles übersichtlich angeordnet. Da gehen die Mundwinkel automatisch nach oben.“

.....
Bernhard Kersting

.....
 Betten, Spülmaschinen und Bodenreinigungsmaschinen repariert werden, wo geschweißt und auch mal Eisen abgetrennt wird. In der dahinter liegenden Elektrowerkstatt ist ein entsprechend „sauberes“ Umfeld für die Reparatur von medizintechnischen Geräten, Kaffeemaschinen, Wasserspendern und anderem mehr. „Es ist hell, großzügig und alles übersichtlich angeordnet. Die neue Elektrowerk-

statt ist ein großer Fortschritt“, freut sich Bernhard Kersting.

Im letzten Raum befinden sich die zahlreichen Überwachungsmonitore für das Strommanagement, die Gebäudeleittechnik (Klima, Lüftung, Heizung, Energieaufbereitung), Lichtsteuerung und das Alarmmeldesystem, das immer dann anschlägt, wenn etwa ein medizinischer Kühlschrank ausfällt oder ein anderes wichtiges Gerät nicht einwandfrei funktioniert. Sensibel war beim Werkstattumzug der Moment, als der Serverschrank kurzzeitig abgeklemmt werden musste. Diese Arbeiten erfolgten deshalb am Wochenende. Mit großer Umsicht und Sorgfalt steckten Thomas Wildemann und Christian Harenkamp allein 180 Netzwerkkabel um, damit danach alle Systeme wieder einwandfrei laufen konnten.

Der nächste Quantensprung steht in der Betriebstechnik bevor, wenn die jährlich 6.500 Reparaturaufträge, die 700 Bettenwartungen und die weiteren etwa 3.000 bis 5.000 Wartungsaufträge für medizinische Geräte, Filteraustausche etc. papierlos abgewickelt werden können. Bislang füllen meterlange Aktenordnerkolonnen die Schränke, in der alle Aufträge, Wartungsarbeiten, Informationen und Rechnungen zu den einzelnen Geräten dokumentiert sind. „Das ist

Werkstatt on tour

Die Elektrowerkstatt hat schon viele Standorte im Haus gehabt. Mitte der 1980er Jahre war sie im Gebäude vom Birkenhof I untergebracht. 1988 zog sie in die ehemalige Wäscherei unter dem Brunnenhof um. 1988 zog sie in die ehemalige Wäscherei unter dem Brunnenhof um. Als der Parkflügel 2005 eröffnet wurde und anschließend die Schulstationen abgebrochen wurden, hieß es wieder umziehen, diesmal in den Küchenkeller unter der ehemaligen Cafeteria. Auch dieser Standort hielt nicht ewig, denn für den Bau des Südflügels musste 2013 die Mitarbeitercafeteria weichen. Die Betriebstechnik zog somit in ein Provisorium unter dem Küchenflur. Nach gut zweieinhalb Jahren wird die Geduld der Betriebstechniker belohnt mit schönen neuen Räumen im Sockelgeschoss des Südflügels.

ein Riesenaufwand, die Papierdokumente so abzulegen, dass sie schnell griffbereit sind“, so Gaßmüller. Im ersten Schritt hängt in der Leittechnik nun ein Monitor, der die elektronisch eingehenden Reparaturaufträge aus dem Haus digital anzeigt. „Unser Anspruch ist, dass am Ende des Tages alle Aufträge weitgehend erledigt sind.“



Bei der offiziellen Einweihung der neuen Betriebstechnikwerkstatt gaben die Mitarbeiter einen Einblick in ihre Arbeit und stellten das neue Lagersortimentsystem vor, mit dem alle Werkzeuge, Maschinen, Ersatzteile und Materialien übersichtlich angeordnet sind.



Archiv-Ära im Bettenhaus endete: Akten zogen in 3000 Kisten um

Penible Organisation sichert
Wiederauffindbarkeit der letzten
Papierakten



Oben wurden die Transportkisten in den Schacht geschoben, und dann sausten sie mit Schwung über die von den Tischlern gebaute Rutsche in den Keller, wo sie in Empfang genommen wurden. Das sparte viel Zeit und Mühe.

Eine Ära endete unterm Dach des Bettenhauses: Mit dem Auszug des Archivs und der Verlagerung der letzten knapp 1000 Regalmeter an Patientenakten verschwand im Mai 2015 ein Stück alter Archivkultur aus dem Stift und mit ihr der markante Geruch von Papier und Staub. Die sechs Männer vom Umzugsteam werden nachts wahrscheinlich von braunen Papiertüten und blauen Kunststoffkisten geträumt haben: Jeden Tag verfrachteten sie 150 Kisten mit Patientenakten und hängten sie am nahe gelegenen externen Lagerort wieder auf. 33 Regalzentimeter



Sorgfältig wurden die Akten ausgehängt und penibel in der richtigen Reihenfolge wieder eingehängt.

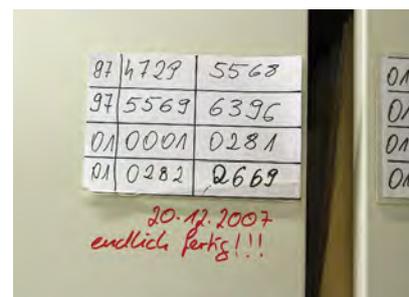
passen in eine Kiste, 50 Regalmeter schafften die Helfer pro Tag.

Die Logistik war genau ausgeklügelt und durchgetaktet, denn bei der Archivierung darf kein Fehler passieren. „Jede Akte hat eine Nummer in der Reihenfolge, wie die Akten einmal angelegt wurden“, erklärt Andrea Reißmann vom Dokumentenmanagement. Wenn Akten an einen falschen Platz eingeordnet werden, würde eine Suche nach der Nadel im Heuhaufen beginnen. Somit ist äußerste Sorgfalt geboten, dass die Hängeakten in derselben Reihenfolge, wie sie abgehängt wurden, nun auch am neuen Ort wieder eingeordnet werden. „Deshalb ist die Nummerierung und Reihenfolge beim Transport der Kisten das Wichtigste“, betont Andrea Reißmann. Nur so könne gewährleistet bleiben, dass jede Akte in jeder Phase des Umzugs auffindbar und verfügbar ist.

Der Umzug der Akten vollzog sich in einem fortwährenden Kreislauf: Drei Männer verpacken die Akten im St. Josef-Stift, einer brachte die Transportboxen über den westlichen Aufzug zur Warenannahme und fuhr sie zum neuen Standort. Dort sausten die Kisten über eine von den Stiftstischlern gebaute Holzrutsche durch einen Kellerschacht und wurden dort

in die von den Handwerkern aufgebauten Regale einsortiert. „Am Tag schaffen wir drei Touren mit jeweils rund 50 Kisten“, erklärt Theo Leifeld, logistischer Leiter des Deutschen Mikrofilminstituts (DMI), das den Umzug datenschutzkonform managte.

Durch den nahe gelegenen Lagerort hat das Team des Dokumentenmanagements auch künftig schnellen Zugriff auf benötigte Papierakten. Das Papierzeitalter im Archiv wird nach Ablauf der vorgeschriebenen Aufbewahrungsfristen Geschichte sein, denn seit dem Jahr 2001 werden neue Patientenakten nur noch in digitaler Form angelegt. Mit dem Auszug des Archivs ist nun auch der Weg frei, damit im Sommer das Bettenhaus um eine Ebene aufgestockt werden kann. Das Dokumentenmanagement erhält ein neues Büro im historischen Altbau, auf der ehemaligen Station A4 im Dachgeschoss.



Wenn nicht jetzt, wann dann?

Das St. Josef-Stift ist im Rahmen des Jubiläums „700 Jahre Stadt Sendenhorst“ Gastgeber der Ausstellung „Wenn nicht jetzt, wann dann?“. Marianne Borchard zeigt vom 7. August bis 17. Oktober 2015 Bilder aus ihrem langen künstlerischen Schaffen. Zur Vernissage am 7. August um 17 Uhr sind alle Interessierten ins erste Obergeschoss der Magistrale (Übergang zwischen den Stationen C1 und B1) eingeladen.



Beeindruckt von medizinischer Expertise



Zur politischen (Stipp-)Visite waren die Landtagsabgeordneten Annette Watermann-Krass und Inge Howe (stellvertretende SPD-Fraktionsvorsitzende und Schirmherrin der Deutschen Rheuma-Liga NRW) Ende April 2015 im St. Josef-Stift zu Gast. Sie informierten sich ausführlich über das interdisziplinäre Konzept des Rheumatologischen Kompetenzzentrums Nordwestdeutschland und den multiprofessionellen Behandlungsansatz in der Kinder- und Jugendrheumatologie. Die Gäste zeigten sich beeindruckt: „Wir sind wirklich beeindruckt von der Arbeit, die hier geleistet wird und wünschen dem St. Josef-Stift dabei weiterhin viel Erfolg.“

Horrido!

Mit klingendem Spiel hielten die Martinus-Schützen Anfang Juni traditionell Einzug in den Park des St. Josef-Stifts, wo sie von Mitarbeitern und Patienten des Krankenhauses und des Reha-Zentrums begrüßt wurden. Mit Schützenkönig Charlie Schwermann und Vorsitzendem Uwe Landau an der Spitze zog der Tross unter musikalischer Begleitung in den Innenhof des St. Elisabeth-Stifts weiter, wo der Besuch gemütlich ausklang.



Olympia 2016 fest im Blick!

Sommerzeit – Wettkampfzeit. Die ersten süßen Früchte der Wettkampfsaison 2015 ernteten die von Dr. Carsten Radas und Physiotherapeut Peter Müller betreuten Leichtathleten Anfang Mai bei der Staffel-Weltmeisterschaft auf den Bahamas.

Die 4 x 200-Meter-Staffel knackte den Deutschen Rekord und holte die Bronze-Medaille. Nach dem Wettkampf kamen Aleixo-Platini Menga (im Bild neben Peter Müller) und Robin Erewa ins St. Josef-Stift Sendenhorst, um sich dort durchchecken zu lassen für die nächsten Wettkämpfe.

Auch Christina Haack, die mit der 4 x 200-Meter-Staffel bei der WM ebenfalls Bronze holte, legte nach dem Wettkampf einen Boxenstopp im St. Josef-Stift ein.



Kompaktes Rheuma-Wissen für Patienten

Rheuma hat viele Gesichter – das spiegelte sich auch beim 3. Rheumatag des Kooperativen Rheumazentrums Münsterland am 9. Mai 2015 wider, der in Räumlichkeiten des Uniklinikums Münster stattfand. Kurze Acht-Minuten-Vorträge und viel Zeit für Gespräche an runden Tischen mit den Ärzten und Therapeuten

machten den Rheumatag zu einer kurzweiligen Patientenveranstaltung. Niedergelassene Rheumatologen sowie viele Referenten aus dem St. Josef-Stift informierten über neue Aspekte in der Rheumabehandlung. An Infoständen konnten Patienten Hilfsmittel ausprobieren oder sich über die Arbeit der Rheuma-Liga, der Deutschen Vereinigung Morbus Bechterew und des Bundesverbandes Kinderreuma informieren. Prof. Michael Hammer (kl. Bild oben) moderierte die Veranstaltung.





Lotsen im Formular- und Paragraphendschungel

Sozialdienst organisiert die wichtige Schnittstelle zwischen Krankenhaus und Reha

Ein Krankenhaus ist ein komplexes System, vielleicht am ehesten vergleichbar mit einem Uhrwerk, in dem viele Zahnräder ineinandergreifen. Gerät ein Zahnrad ins Stocken oder dreht sich unerwartet schneller oder langsamer, hat das Auswirkungen auf alle anderen Rädchen. Der Sozialdienst ist so ein zentrales Zahnrad, das nicht nur mit den vielen Rädern im Krankenhaus mitdreht, sondern auch noch mit externen Rädern, sprich Reha-Kliniken und Kostenträgern, die sich in ihrem ganz eigenen Tempo bewegen.

Der Sozialdienst organisiert zwar die letzte Phase des Patientenpfades, doch ist das Team bereits ganz zu Anfang, lange vor dem stationären Aufenthalt mit im Boot und beginnt bereits dann, den reibungslosen Übergang vom Krankenhaus in die Anschlussheilbehandlung vorzubereiten. Für eine orthopädische Fachklinik wie das St. Josef-Stift ist dies eine besonders wichtige Schnittstelle, zumal mit der eigenen Reha-Klinik die Aufgabe komplexer geworden ist.

Oftmals versucht das Team die Quadratur des Kreises, um den Wunsch der Patienten nach Aufnahme ins eigene Reha-Zentrum mit den

zur Verfügung stehenden Plätzen und den jeweils eigenen Vorstellungen der Kostenträger auf einen Nenner zu bringen. Eine weitere Herausforderung sind kürzer werdende Verweildauern,

.....
„Hier ist Multitasking-Frauenpower gefragt“

Katja Böer

.....
 so dass beispielsweise nach einer Versorgung mit einem künstlichen Hüftgelenk oft nur sieben Tage Zeit bleiben, den nahtlosen Übergang in die Wunsch-Rehaklinik zu organisieren.

Hat sich ein Patient nach der Ambulanz zu einer OP entschlossen und im Patientenmanagement einen Termin vereinbart, führt ihn der kurze Weg direkt zum Sozialdienst. „Hier klären wir schon wichtige Fragen, zum Beispiel wer Kostenträger einer Anschlussheilbehandlung ist“, erklärt Julia Nieswand-Wermeling. Bis zum stationären Aufenthalt haben die Patienten dann genügend Zeit, alle notwendigen Unterlagen und Informationen zu sammeln, damit sie dann unmittelbar mit Beginn des stationären Aufenthaltes mit dem Befund des Arztes weitergeleitet werden können an die Krankenkasse, Privatversicherung oder

Rentenversicherung. Oft schaut noch der Medizinische Dienst darüber, ehe eine Zusage oder Ablehnung erfolgt.

Damit das Team des Sozialdienstes den Überblick behält, welches Antragsverfahren sich gerade in welcher Phase befindet, wo möglicherweise noch Unterlagen fehlen oder eine Rückmeldung noch aussteht, wird der Prozess in ORBIS dokumentiert. Über ORBIS werden auch die anderen beteiligten „Zahnräder“ auf dem Laufenden gehalten, zum Beispiel wenn die Kostenzusage vorliegt und die Station die Entlassung des Patienten vorbereiten kann.

So sieht der Idealfall aus. Doch was ist, wenn sich die Wundheilung verzögert, eine Operation abgesagt werden muss oder die erlösende Kostenzusage auf sich warten lässt? „In diesem Fall müssen wir sehr viel umorganisieren“, erklärt Julia Nieswand-Wermeling. Aber auch dabei werden viele Prozesse sinnvoll durch ORBIS unterstützt oder erfolgen Absprachen auf dem „kurzen

Dienstweg“ zwischen Patientenmanagement und Sozialdienst, die als gute Nachbarn vis-à-vis sitzen. Beide arbeiten auch eng zusammen, wenn es um die Abstimmung für die Belegung des Reha-Zentrums geht. Die langfristige Planung erfolgt zunächst über eine so genannte Area-Station. Je näher der OP-Termin rückt, wird die Anschlussheilbehandlung immer konkreter und verbindlich geplant.

Oft ist das Sozialdienst-Team der Anwalt der Patienten, hakt hartnäckig nach, wenn Antragsverfahren zäh vorankommen, oder unterstützt bei Widersprüchen, behält die Nerven und den Überblick. Oder kurz gesagt: „Wir sind ständig in Action.“ Wenn ein Verfahren dann im Sinne des Patienten beendet werden konnte, hören die Damen auch schon mal Sätze wie „Gut, dass es Sie gibt.“ Andersherum müssen sie auch mal Frust abfedern, wenn trotz aller Bemühungen die besagte Quadratur des Kreises

einmal nicht gelungen ist. Nieswand-Wermeling: „Es ist ein Balanceakt, und wir sitzen manchmal auch zwischen den Stühlen.“

Rund um den Krankenhaus- und Reha-Aufenthalt ranken sich noch viele andere Aufgaben des Sozialdienstes. Neben der Beratung und Vorträgen im Reha-Zentrum sind dies auch Anträge für Schwerbehindertenausweise, für Umschulungen, für Verbesserungen am Arbeitsplatz sowie für Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Für die Lotsenfunktion durch den Gesetzes- und Formulardschungel ist das Sozialgesetzbuch das wichtigste Handwerkszeug.

Aber auch der Zusammenhalt und der Humor helfen, die Abläufe beim Sozialdienst geschmeidig zu halten. „Hier ist Multitasking-Frauenpower gefragt“, meint Katja Böer mit Blick auf das reine Frauenteam. Und Monika Koelen-Meyer ergänzt: „Wir haben Spaß und immer ein Lächeln parat.“



Der Sozialdienst organisiert die wichtige Schnittstelle vom Krankenhausaufenthalt in die Anschlussheilbehandlung (v.l.): Julia Nieswand-Wermeling, Monika Koelen-Meyer, Monika Westhoff, Katja Böer und Birgit Harren.

Vom Ein-Frau-Betrieb zur wichtigen Schnittstelle

Krankenhäuser sind verpflichtet einen Sozialdienst vorzuhalten, der die Rückkehr der Patienten in ihren Berufs- und Lebensalltag bei Bedarf mit zusätzlichen Reha-, Pflege- und Integrationsleistungen unterstützt. Marie-Luise von Gelhorn war die erste, die sich dieser Aufgabe im Stift widmete. Ab 1993 bis Ende 2007 wurde sie von Christiane Bertram unterstützt. Dienstäteste im aktuellen Team ist Monika Koelen-Meyer, die im Jahr 2000 viele Sekretariatsaufgaben für den Sozialdienst übernahm. „Damals wurde noch sehr viel Korrespondenz mit der Schreibmaschine und auf dem Postweg erledigt. Die Dokumentation erfolgte mit einem Karteikartensystem.“ In Zeiten kürzerer Verweildauern und gestiegener Patientenzahlen müssen die komplexer gewordenen Aufgaben in deutlicher kürzerer Zeit erledigt werden.

Im Laufe der Jahrzehnte war der Sozialdienst an ganz unterschiedlichen Stellen im Haus angesiedelt: Zunächst im Bereich der heutigen stationären Aufnahme, später im Birkenhof, nach dessen Abriss dann in der oberen Etage des Zick-zack-Flures. 2005 folgte der Umzug an den heutigen Standort, wo die Patienten von der Ambulanz einen sehr kurzen Weg zum Patientenmanagement und zum Sozialdienst haben. Heute teilen sich fünf Mitarbeiterinnen die Aufgabe.

MAV-Umfrage: Ja zu Kurzpausenregelung und Ki

Mehrheit befürwortet Pausenregelung / Betreuungsangebot für Kinder konzeptionell überarbeiten

Die Mitarbeitervertretung des St. Josef-Stifts hat die Umfrage vom Frühjahr zu den Themen Kurzpausen und Kinderbetreuung ausgewertet. Mit jeweils mehr als 280 ausgefüllten Fragebögen wurde insgesamt ein repräsentatives Meinungsbild erreicht. Die Ergebnisse in Kürze:

Dienstvereinbarung Kurzpausen

Zum Hintergrund: Beim Mitarbeitertag 2013 ist die Idee für eine Kurzpausenregelung geboren worden, die 2014 in eine Dienstvereinbarung mündete. Teil der Vereinbarung war es, die Regelung zunächst zeitlich zu befristen und dann in einer Auswertung zu überprüfen, ob eine Kurzpausenregelung sinnvoll und zweckmäßig ist.

Die Umfrage ergab, dass deutlich mehr als zwei Drittel der 283 Umfrageteilnehmer eine Dienstvereinbarung zur Regelung von Kurzpausen für sinnvoll halten. Auch die Information über die Dienstvereinbarung ist



mehr als drei Viertel der Teilnehmer bekannt. Gleichwohl zeigten die Freitext-Kommentare, dass es noch Aufklärungsbedarf gibt hinsichtlich der Definition einer Kurzpause sowie hin-

sichtlich des rein technischen Handlings für die Ein- und Ausbuchung für eine Kurzpause.

Die Mitarbeitervertretung und Geschäftsführerin Rita Tönjann haben sich übereinstimmend darauf verständigt, dass die Kurzpausenregelung beibehalten wird. „Mit dieser Regelung wollen wir kein Kontrollinstrument einführen. Der Umgang mit Kurzpausen soll auf Vertrauen gründen, dass sich jemand entsprechend ausbucht“, resümiert Rita Tönjann. Die Kurzpausenregelung soll Klarheit schaffen und eine zusätzliche Möglichkeit bieten.

Was ist eine Kurzpause? Und wie nehme ich sie?

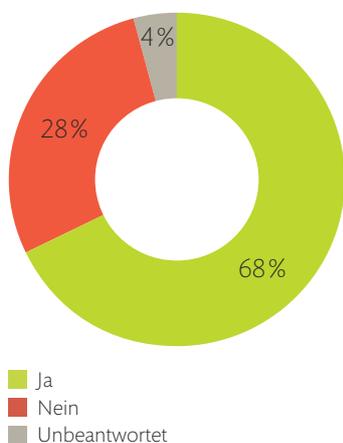
„Eine Kurzpause ist eine Erholzeit in Form einer Arbeitsunterbrechung, die eine Mindestlänge von 15 Minuten unterschreitet.“ Davon ausgenommen sind dienstliche Belange, zum Beispiel auch die besinnliche Auszeit im Advent „Zehn Minuten für uns“.

Die Aus- und Einbuchung für Kurzpausen sollte grundsätzlich an einem PC am Arbeitsplatz vorgenommen werden und zwar im Intranet am Softterminal „Mein Dienstplan“. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die am Arbeitsplatz keinen Zugang zu einem PC haben, können Buchungsterminals in Abteilungsnahe nutzen, ebenso die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Kurzpause mit einem Dienstgang verbinden.

Kinderbetreuung im Kinderparadies

An der Abfrage zur Kinderbetreuung beteiligten sich 281 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Innerhalb der nächsten drei Jahre haben rund ein Fünftel der Befragten sicher oder vielleicht Bedarf an Kinderbetreuung. Das entspricht 19 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit sicherem Bedarf und 42 mit eventuellem Bedarf. Diese beiden Gruppen äußerten vor allem den Wunsch nach regelmäßiger Be-

Halten Sie eine Dienstvereinbarung zur Regelung von Kurzpausen für sinnvoll?

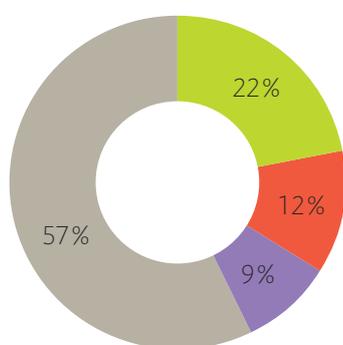


nderbetreuung

betreuung (18 %). Die Wünsche nach Betreuung am Wohnort (22 %) beziehungsweise nah am Arbeitsort oder im Betrieb (zusammen 21 %) waren dabei ungefähr gleich verteilt.

Im Ergebnis will das St. Josef-Stift an einem organisierten Angebot für die Kinderbetreuung festhalten, so die Schlussfolgerung von Mitarbeitervertretung und Geschäftsführung. Die frei formulierten Kommentare und Anregungen sollen aber zum Anlass genommen werden, das Konzept zu überarbeiten. Ansatzpunkte sind etwa das Alter der Kinder, das zurzeit auf unter Dreijährige begrenzt ist, die angebotenen Zeiten, der Zuschnitt der Gruppen und die aktuelle Organisationsform als Tagesmutter-Modell. In den Freitexten zur Umfrage zeigte sich, dass sich Betreuungsbedarfe auch für ältere Kindergarten- und Grundschulkinder ergibt, in Ferienzeiten bis hin zu Notfalllösungen wie beispielsweise beim aktuellen Kitastreik oder bei unvorhergesehenen Dienstplanänderungen.

Wo sollte die Betreuung Ihres Kindes erfolgen?



■ Nah am Wohnort
■ Nah am Arbeitsort
■ Im Betrieb
■ Unbeantwortet

Kinderrheuma beWEGt uns!

Familienwochenende: Elternverein blickte auf 25 Jahre



Seit 25 Jahren ist der Bundesverband Kinderrheuma e.V. unterWEGs, klärt die Öffentlichkeit über Kinderrheuma auf und bietet Familien mit erkrankten Kindern Beratung und Unterstützung an. Am 30. Mai 1990 erfolgte die Gründung des Vereins mit 21 engagierten Familien und der Unterstützung von Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie.

Genau 25 Jahre später, Ende Mai 2015, fand zur Feier des Ehrentages ein Fortbildungswochenende in der Landvolkshochschule Freckenhorst statt, an dem über 120 Kinder, Jugendliche und Eltern teilnahmen.

In einer Talkrunde, moderiert von Psychologe Arnold Illhardt, kamen viele Weggefährten zu Wort, die den Verein mitbegründet und mitgestaltet haben. Die langjährige 1. Vorsitzende Claudia Fishedick erzählte von bewegenden ersten Jahren mit schwerkranken Kindern, aber auch einem großen Gemeinschaftsgefühl: „Wir haben gemeinsam gelacht und geweint.“ Das bestätigten auch die Kinderkrankenschwestern Birgit Klaes und Ulla Wößmann. Kinderrheuma war kaum bekannt, und es gab nur wenige Medikamente, berichtete Dr. Ganser. Medizinisch hat sich viel ge-

tan in 25 Jahren, aber Aufklärung ist und bleibt ein Dauerthema.

Mit bewegenden Worten berichteten junge Erwachsene, die seit vielen Jahren mit der Krankheit leben, von persönlichen Ansichten und Erlebnissen. Sie alle haben einen erstaunlichen Weg hinter sich und machten vielen Eltern mit kleinen Kindern, aber auch Jugendlichen Mut.

Zum Grillabend waren auch die Mitarbeiter der Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie eingeladen. Neben einer Fotopräsentation und dem gemeinsamen Austausch, genossen alle den humorvollen Auftritt der A-capella-Gruppe „Voice Boys“.

In der Mitgliederversammlung am nächsten Tag wurde Rolf Schürmann als zweiter Vorsitzender bestätigt und Leonie Höhle als neues Mitglied in den erweiterten Vorstand gewählt.

Am 23. August 2015 feiert der Elternverein sein Jubiläum mit einem bunten Familienfest im Park des St. Josef-Stifts, zu dem auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen sind. Von 11 bis 17 Uhr begeistern Clowns, Zauberer, Musik und Tanz Für gute Bewirtung ist gesorgt.

► www.kinderrheuma.com

Klassenziel seit 90 Jahren erreicht: Soziale Integration und Teilhabe am Leben

Schule für Kranke im St. Josef-Stift feierte im Mai 2015 ihr 90-jähriges Bestehen



Für die Schule nahm Leiter Peter Heidenreich (3.v.r.) Glückwünsche entgegen von (v.r.) Bürgermeister Berthold Streffing, Gaby Steinigeweg (Bundesverband Kinderrheuma e.V.), Dezernent Uwe Eisenberg, Stiftsgeschäftsführerin Rita Tönjann und Chefarzt Dr. Gerd Ganser.

Neunzig Jahre alt und doch in vielerlei Hinsicht Avantgarde: Die Schule für Kranke im St. Josef-Stift Sendenhorst setzt bereits seit Jahrzehnten um, was heute als moderne Bildungsidee gilt. Die Lehrer lehren integrativ über Schulformen und Jahrgänge hinweg und sie arbeiten präventiv, damit die Bildungskarriere der jungen Rheumapatienten nicht abbricht. „Die Schule ist kein Nachhilfeeinstitut, sondern sie ist ein Instrument, um Kinder zurück ins Leben zu holen, und sie ist ein wichtiger Baustein der Therapie“, fasste Uwe Eisenberg, Dezernent bei der Bezirksregierung Münster, anlässlich des runden Schulgeburtstages zusammen. Er wünschte ein langes Fortbestehen, ergänzte aber vielsa-

gend: „Dafür ist noch viel Öffentlichkeitsarbeit nötig.“

Zum Festtag am 8. Mai 2015 hatten sich viele Gratulanten aus Rat und Verwaltung der Stadt Sendenhorst, vom St. Josef-Stift, dem Bundesverband Kinderrheuma e.V. und von benachbarten Schulen eingefunden. Schulleiter Peter Heidenreich und sein Kollegium ließen 90 Jahre Schulgeschichte Revue passieren (s. Kasten). „Unser wichtigstes Ziel ist es, dass die Kinder Anschluss halten an den Unterricht in ihrer Heimatschule. Das erfordert ein hohes Maß an Individualisierung und Differenzierung“, so Heidenreich. Die deutlich verkürzten Verweildauern brächten kürzere, dafür aber regelmäßig wiederkehrende Phasen in der Krankenhausschule mit sich.

Aus Sicht des Krankenhauses warfen Geschäftsführerin Rita Tönjann und Dr. Gerd Ganser, Chefarzt der Kinder- und Jugendrheumatologie, den Blick zurück. „Die Schule gehört zum medizinischen Konzept“, betonte Ganser. Die zunehmende Zahl von Patienten mit Schmerzverstärkungssyndrom, die teilweise wochen- und monatelang nicht zur Schule gingen, unterstreiche die Bedeutung der Krankenhausschule, um diese Jugendlichen wieder an ein normales Leben heranzuführen. „Soziale Integration und Teilhabe gelingt hier in herausragender Weise“, dankte Rita Tönjann der Stadt als Schulträgerin und der Bezirksregierung, dass sie die Notwendigkeit der Schule sehen und unterstützen.



Großer Bahnhof für die Schule für Kranke: Das Kollegium 2015 (oben li.), Glückwunsch vom Elternverein (oben re.), musikalische Grüße der benachbarten Grundschule (unten li.), Gratulation von Geschäftsführerin Rita Tönjann (Mitte) und vier Schulleiter auf einen Streich (unten li.).

„Früher stand die Krankheit der Kinder im Vordergrund, heute bedeutet der gestiegene Leistungsdruck für kranke Kinder eine Doppelbelastung“, brach Gaby Steinigeweg, Vorsitzende des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V., eine Lanze für die Schule. „Ich hoffe, dass die Lehrer

auch künftig immer eine offene Tür für die Kinder und ihre Eltern haben.“

Umrahmt wurde die Feier von der Musik-AG der benachbarten Kardinal-von-Galen-Grundschule. Junge Patienten aus dem St. Josef-Stift hatten ihre Glückwünsche gereimt, gemalt und aufgeschrieben. Für ehe-

malige Lehrer und Leiter der Schule für Kranke war die Feier auch eine Art großes Klassentreffen, bei dem viele schöne Erinnerungen ausgetauscht wurden.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET

90 Jahre Schule für Kranke im St. Josef-Stift

Im Zuge des Ersten Weltkriegs und dem anschließenden Aufbau der Heilstätte für Knochen-, Gelenk- und Drüsentuberkulose kamen zunehmend auch Kinder zur Behandlung ins St. Josef-Stift und blieben hier teilweise über Jahre. 1925 sorgte der Geistliche Leiter Dr. Dr. Eduard Goossens für die Gründung der Krankenhausschule in Trägerschaft der Stiftung. 1952 übernahm die Stadt Sendenhorst die Trägerschaft der Schule. Der Unterricht fand nach wie vor in den langen Liegehallen nach Jungen und Mädchen getrennt statt.

In den 1960er Jahren entstanden im Park die Schulstationen Tannenhof, Schönblick und Brunnenhof. Allmorgendlich wurden die Krankensäle in Unterrichtssäle umgebaut. Zeitweilig wuchs das Kollegium auf 15 Lehrkräfte an, da für drei Jahre auch 25 externe körperbehinderte Kinder in der Schulstation unterrichtet wurden. Noch Ende der 1970er Jahre lag die durchschnittliche Verweildauer bei 50 Tagen. Anfang der 1980er Jahre sorgte der Geburtenrückgang und die Frühdiagnose von Erkrankungen des Bewegungssystems dafür, dass die Schulsta-

tionen nur noch zu 70 Prozent ausgelastet waren.

Erst mit der Gründung der Kinderrheumatologie im Oktober 1989 stieg wieder der Bedarf nach Schulunterricht, der nicht mehr in großen Bettensälen stattfand, sondern beim Lehrer. Dadurch wurden wesentlich mehr Unterrichtsräume benötigt. Die Raumknappheit löste sich mit dem Bau des Parkflügels, in dessen Sockelgeschoss die Schule seit 2005 untergebracht ist. Aktuell vier Lehrer unterrichten in den Fächern Deutsch, Mathematik, Englisch und Latein.

Stabwechsel in der Personalabteilung

Sebastian Baranski tritt im Sommer die Nachfolge von Werner Kerkloh an

Sebastian Baranski ist ab Sommer das neue Gesicht an der Spitze der Personalabteilung. „Ich trete in große Fußstapfen“, ist sich Baranski bewusst, der die Nachfolge von Werner Kerkloh antritt. Kerkloh geht – wie berichtet – nach 27 Jahren im Sommer in den Ruhestand. Als Kerklohs Stellvertreter hat Baranski bereits seit Januar 2012 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Abläufe kennengelernt und weiß, wie das St. Josef-Stift, das Reha-Zentrum, die Altenpflegeeinrichtungen und Perfekt Dienstleistungen „ticken“. Sein Ziel: „Ich möchte für die Mitarbeiter ein verlässlicher, kompetenter Ansprechpartner sein, den Vertrauensbeweis erbringen und die Zukunftsthemen anpacken.“

Die Herausforderungen des demografischen Wandels bescheren dem künftigen Personalverantwortlichen reichlich Aufgabenfelder. Die hohe Anziehungskraft der großen Zentren zulasten des ländlichen Raums erfordert Anstrengungen, das St. Josef-Stift als attraktive Arbeitgebermarke weiter zu positionieren. Die Nähe zu Münster ist mit Sicherheit ein Vorteil, um junge Menschen zu gewinnen. Wichtig ist Baranski, dass beim Generationenwechsel in der Mitarbeiterschaft das wertvolle Erfahrungswissen der älteren Kolleginnen und Kollegen nicht verloren geht, sondern in einem guten Miteinander an die jüngeren weitergegeben wird. Dazu gehört auch, dass mit einem betrieblichen Gesundheitsmanagement Mitarbeiter darin unterstützt werden, auch in höherem Lebensalter den eigenen Beruf noch bei guter Gesundheit ausüben zu können und den Anforderungen gewachsen zu sein.

Stichwort Personalentwicklung: Große Bedeutung misst Baranski der fachlichen Weiterentwicklung von



Sebastian Baranski tritt im Sommer die Nachfolge von Werner Kerkloh als Leitung der Personalabteilung an.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu. Potenzialträger zu erkennen, die Identifikation mit dem Haus zu stärken und die Arbeitgebermarke St. Josef-Stift weiterzuentwickeln, seien hier die Aufgabenfelder. Der viel beschworene Fachkräftemangel, ist sich Baranski sicher, werde zuerst in der Altenpflege spürbar.

Mit Blick auf die administrativen Aufgaben sieht Baranski auch die Einführung einer elektronischen Personalakte auf der Agenda. Das sei nicht nur aus Gründen effizienter Abläufe von Vorteil, sondern auch hinsicht-

lich der Papierflut ein Gebot der Zeit.

„Wir haben tolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter!“, ist Baranski überzeugt, die Zukunftsaufgaben gemeinsam gut zu meistern. „Eine gute Zusammenarbeit mit der MAV ist das A und O in der Personalarbeit. Nur wenn man gemeinsam an einem Strang zieht, kann man Dinge voranbringen und Qualität liefern.“ Die Qualität der Arbeit bei der Patientenversorgung könne die Personalabteilung zwar nur mittelbar von innen stärken. Dabei spiele aber der Service-Gedanke der Personalabteilung für die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter eine ganz wesentliche Rolle: „Wir sind für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter da und zwar unabhängig von ihrem Beruf und von der Einrichtung, für die sie arbeiten.“

Mit dem Stabwechsel von Werner Kerkloh an Sebastian Baranski rückt am 1. Juli Laura Harms ins Team auf. Die ausgebildete Kauffrau im Gesundheitswesen sammelte Berufserfahrung im Personalwesen des St. Franziskus-Hospitals Ahlen und absolviert aktuell berufsbegleitend eine Weiterbildung zur Wirtschaftsfachwirtin.

Zur Person

Sebastian Baranski wurde 1980 in Freckenhorst geboren und wuchs in Enniger und Freckenhorst auf. Nach seiner Schulzeit in Freckenhorst wollte er sein Hobby zum Beruf machen, hatte den Ausbildungsvertrag zum Kraftfahrzeugmechaniker bereits in der Tasche, als er doch dem Rat seines Vaters folgte und am Berufskolleg in Warendorf sein Wirtschaftsfachabitur ablegte. 1998 bis 2001 folgte in Münster eine Ausbildung zum Bürokaufmann.

Den sich anschließenden Zivildienst, den er in der katholischen Kirchengemeinde Freckenhorst absolvierte, bezeichnet er selbst als „einschneidendes Erlebnis“: „Danach war mir klar, dass ich beruflich etwas mit Menschen machen und im kirchlichen Dienst tätig sein wollte.“ Die nächste berufliche Station führte ihn 2002 in die Personalabteilung des St. Franziskus-Hospitals Ahlen.

Bis zu seinem Wechsel ins St. Josef-Stift im Jahr 2012 sammelte er in Ahlen Erfahrung im Personalwesen mit dem Schwerpunkt Krankenhaus und AVR Caritas. Seit 2014 ist Sebastian Baranski ehrenamtliches Mitglied in zwei IHK-Prüfungsausschüssen und zwar für geprüfte Fachwirte für Büro- und Projektmanagement sowie für Personalfachkaufleute. „Dabei erweitere ich mein Wissen, zumal mir das Thema Ausbildung sehr am Herzen liegt.“ Selbst nimmt er aktuell an einer Weiterbildung zum geprüften Human-Ressource-Manager teil, die er berufsbegleitend absolviert und im Herbst abschließen wird.

Außerhalb des Berufs sind Autos die große Leidenschaft des 35-Jährigen. Musik der 1960-er und 70-er Jahre hört er nicht nur gerne, sondern spielt sie auch selbst auf der Gitarre – früher sogar in einer Band. Mit seiner Frau, mit der er in Freckenhorst lebt, liebt er es, Kinofilme zu schauen.

Große „Auslese“ in der Bücherei

Dreiviertel des Bestands aussortiert: Mehr Platz für Aktuelles, mehr Aufenthaltsqualität

Altes muss raus! Beate Mainka, Regionalbetreuerin für die Bibliotheken in Krankenhäusern im Bistum Münster, und ihre Kollegin Marion Hartmann sind rigoros. Innerhalb von zwei Tagen war der Bestand von 8.108 Büchern auf weniger als ein Viertel zusammenschmolzen. „Es musste sein“, sagt Büchereileiterin Birgit Harren mit einem weinenden Auge. Mit einem lachenden Auge schaut sie auf die Chance, die dieser harte Schnitt bietet.

„Ziel der Aktion ist es, den Bestand zu modernisieren und eine Grundlage für aktuelle Literatur zu schaffen“, erklärt Beate Mainka. Alle zehn Jahre bietet die Fachstelle Büchereien im Bischöflichen Generalvikariat Münster eine Durchsicht an. „Wir ziehen alles raus, was drei Jahre nicht ausgeliehen wurde, was veraltet und zerlesen ist.“ Mit dieser radikalen Auslese sei es möglich, einen kleinen, aber übersichtlichen Bestand zu haben, in dem aktuelle Literatur ansprechend präsentiert werden kann. Mainka: „Eine Bücherei ist kein Archiv. Deshalb empfehlen wir, keine Klassiker einzustellen.“

Und während die drei Bibliothekarinnen mit Unterstützung der ehren-

amtlichen Büchereimitarbeiterin Uschi Puke mit vollen Armen Bücher zu den bereitgestellten Containern tragen und sich Regal um Regal leert, wird auch deutlich, wie die Bücherei einmal aussehen könnte:

Mehr Licht und Luft in die Bücherei bringen, Regale herausnehmen, um

.....
„Ziel der Aktion ist es, den Bestand zu modernisieren und eine Grundlage für aktuelle Literatur zu schaffen.“

Beate Mainka

.....
 Rollstuhlfahrern den Zugang zu ermöglichen und mehr Aufenthaltsqualität mit einer Sitzecke zu schaffen.

Gute aktuelle Literatur vorhalten, die im Gespräch ist und die auf die Situation der Patienten zugeschnitten ist: Trostbücher, Krimis, Romane, Bewältigungsliteratur, Sachbücher und Ratgeberliteratur zum Beispiel zu passenden Gesundheitsthemen sowie Bildbände, Kochbücher und Gartenbücher, die die Sehnsucht nach Schönerm befriedigen.



Beim großen Aussortieren in der Krankenhausbücherei musste jedes Buch in die Hand genommen und begutachtet werden.



Bibliothekarinnen Birgit Harren musste sich von rund 6.000 Büchern trennen: Brauchbares wurde zum Mitnehmen ausgelegt, Veraltetes wurde ausrangiert.

Viel Arbeit liegt jetzt noch vor Birgit Harren. Alle aussortierten Medien müssen nun auch aus dem Computer gelöscht werden; neue Medien müssen eingepflegt werden. Für ein Krankenhaus in der Größe des St. Josef-Stifts ist aus fachlicher Sicht ein Bestand von 1.700 bis 1.900 aktuellen Buchtiteln ausreichend.

Die Buchausleihe ist übrigens auch für Mitarbeiter nutzbar. Zu den Öffnungszeiten am Vormittag ist Birgit Harren persönlich oder telefonisch unter 300-1196 erreichbar.

Zum Thema

Die Bücherei im St. Josef-Stift hat mit ihrer Leiterin Birgit Harren bereits drei Umzüge hinter sich. Bis 1980 war die Bücherei in der heutigen Ambulanz der Kinder- und Jugendrheumatologie untergebracht und zog dann ins ehemalige Pastorenhaus, das bis Ende 1990 am Westtor, Ecke Pennigstiege stand. Von dort aus zog die Bücherei in den ersten Stock des früheren Zick-zack-Flures. Mit dem Neubau der Magistrale folgte dann 2008 der Umzug in das dritte Obergeschoss des historischen Altbaus. Damals trennte sich Birgit Harren von 7.000 Bänden.

Reha-Erweiterung nimmt wi

Bauzufahrt erfolgt von Süden über Südtor und Helmbach / Sporthalle

Die Zielgerade für den ersten Spatenstich zur Erweiterung des Reha-Zentrums ist in Sicht: Vor der Sommerpause passierte die erforderliche Änderung des Flächennutzungsplanes die politischen Gremien der Stadt Sendenhorst, so dass die Akte nun an die Bezirksregierung Münster als Genehmigungsbehörde weitergegeben werden kann. Im parallel laufenden Bauverfahren stimmte der Rat der Stadt Sendenhorst ebenfalls vor der Sommerpause dem Offenlegungsverfahren zu. Die letzten genehmigungsrechtlichen Schritte bei Stadt und Kreis sind für die Zeit nach der Sommerpause vorgesehen. Mit der Baugenehmigung könne nach jetzigem Stand Ende Oktober gerechnet werden, resümiert Geschäftsführerin Rita Tönjann die Gespräche mit

den Behörden. Einem Baubeginn stände dann im letzten Quartal 2015 nichts mehr im Wege.

Wie berichtet wächst das Reha-Zentrum nach Süden um weitere 90 stationäre und zehn ambulante Plätze auf die doppelte Größe von später 180 stationären und 20 ambulanten Plätzen. Die beiden neuen Atriumgebäude greifen dieselbe Formensprache der beiden bestehenden Gebäude auf. Statt in Nord-Süd-Richtung sind sie in West-Ost-Richtung ausgerichtet und im Osten zweigeschossig und im Westen dreigeschossig ausgelegt.

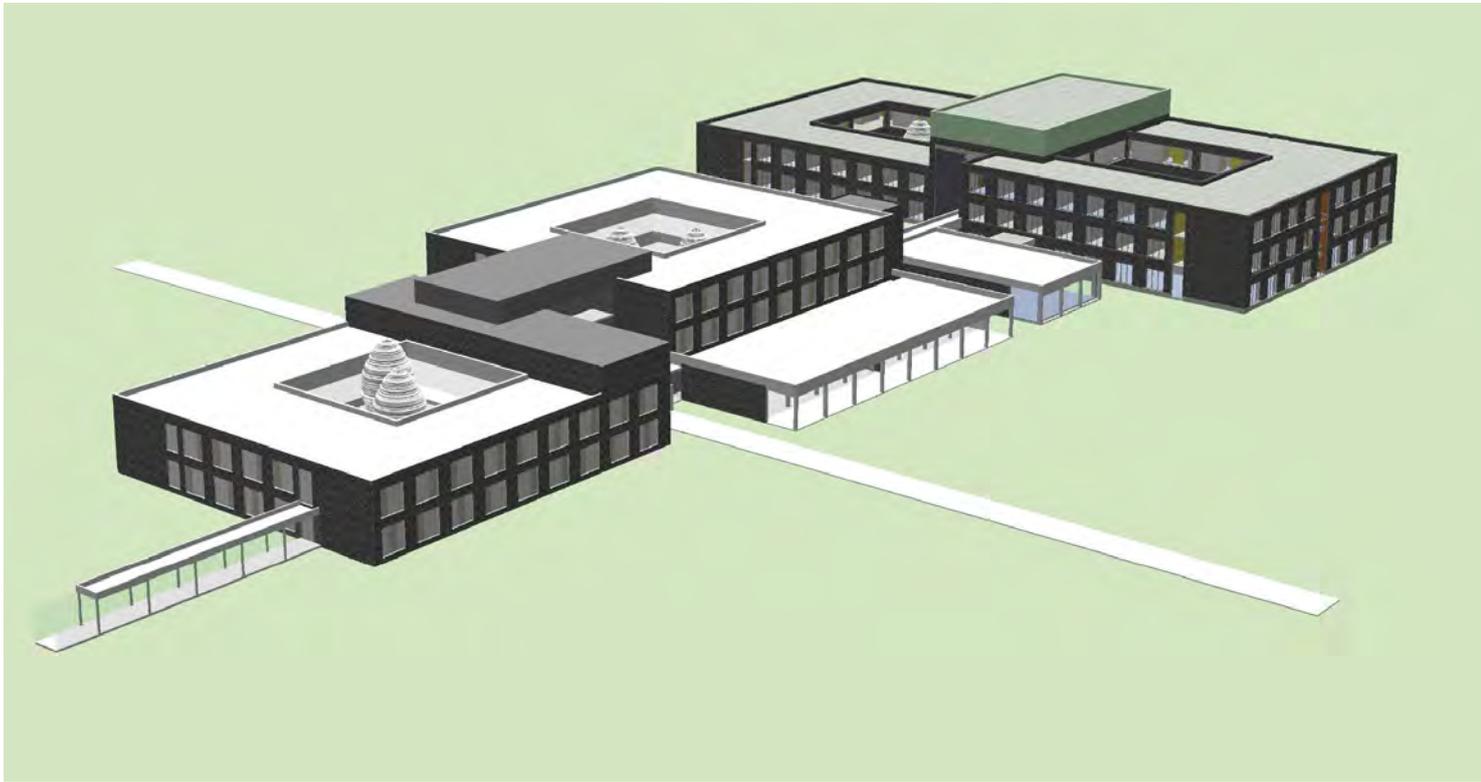
Ein verglaster Gang verbindet Bestand und Neubau. Auf der Westseite wird zudem eine Sporthalle errichtet, die die Therapiemöglichkeiten erweitert und für die Vorgaben der Berufsgenossenschaften bei der Rehabi-



Die Bauanordnung der Reha-Erweiterung ist so gewählt, dass die schöne Rotbuche (im Bild) erhalten bleiben kann. Auch der Teich bleibt in voller Größe bestehen.

chtige genehmigungsrechtliche Hürden

ergänzt die Therapiemöglichkeiten



Zwischen dem Bestandsgebäude (links) und dem Erweiterungsbau (rechts) ist zur Parkseite hin eine Turnhalle vorgesehen. Die beiden neuen Atriumgebäude werden um 90 Grad versetzt, so dass sie sich harmonisch in den Park einfügen.

litation nach Arbeitsunfällen unerlässlich ist. Die Sporthalle wird allen Patienten zur Verfügung stehen. Ansonsten wird es zwei getrennte Therapiezentren für die Patienten im Bestandsgebäude und im Neubau geben, um die individuelle Anleitung und Betreuung beibehalten zu können.

Das Restaurant wird im Bestand neben dem vorhandenen Restaurant erweitert. Später stehen dann zwei gleich große, aber voneinander getrennte Bereiche zur Verfügung, damit auch hier der individuelle Charakter der Bedienung erhalten bleibt.

Das Foyer im Bestand wird auch weiterhin ein zentraler öffentlicher Bereich bleiben, der Patienten beider Bauteile zum Verweilen einlädt. Im

Neubau wird es aber eine zusätzliche Möglichkeit geben, wo sich Patienten aufhalten, sich unterhalten oder auch Spiele spielen können. Mehr Platz für Wartezonen wird es auch vor dem neuen Therapiezentrum geben sowie vor den Arztzimmern.

Technischer Leiter Peter Kerkmann rechnet mit einer Bauzeit von knapp zwei Jahren. Die Bauzufahrt soll über die Straßen Südtor und Helmbach erfolgen und hinter dem Betreuten Wohnen an der Overbergstraße in den Krankenhauspark abknicken. Diese Zufahrt wurde gewählt, um gefährliche Situationen für die Kindergarten- und Schulkinder auf der Penningstiege und der Overbergstraße zu vermeiden. Die Bauzufahrt im Parkgelände soll bereits im August einge-

richtet werden, damit sie auch für den Aufbau des Zirkuszeltens für das Stiftungsfest genutzt werden kann.

Der Hauptbauverkehr sei während des ersten Dreivierteljahres in der Rohbauphase zu erwarten, so Kerkmann. Das war auch eine gute Nachricht für die Nachbarn, die bei einem Infotreffen im Mai über die Abläufe informiert wurden. Während der Bauphase werden die Nachbarn vom Betreuten Wohnen auf den gewohnten kurzen Weg von ihren Häusern durch den Park zum Stift vorübergehend verzichten müssen. Die künftige Wegeführung ebenso wie die Wiederaufforstung der Bauzufahrt im Park, wird von einem Landschaftsarchitekten frühzeitig planerisch vorbereitet.

Rollenwechsel

Ergotherapeutin Ruth Koch und Sekretärin Maria Humann lieben das Theater: als Schauspielerin und



Verwandlung: Ruth Koch (Mitte) haucht auf der Bühne markanten Charakteren Leben ein.



Maria Humann sitzt als Souffleuse vor der Bühne und

Im Berufsleben spielt jeder seine Rolle, ebenso in der Familie, unter Freunden oder im Verein. Einen ganz besonderen Rollenwechsel vollzieht Ergotherapeutin Ruth Koch: Als Mitglied mehrerer Theatergruppen schlüpft sie in zahlreiche Rollen und gibt ganz unterschiedlichen Charakteren ein Gesicht, verleiht ihnen Ausdruck und haucht ihnen Leben ein. Wer Ruth Koch im Therapiezentrum als sympathische und zugewandte Therapeutin kennt, mag kaum glauben, dass sie sich auf der Bühne scheinbar mühelos in die Rolle einer Psychopathin oder einer verbohrtten Nazifrau hineinbegibt.

„Mich interessieren vor allem Rollen, die Typen darstellen“, sagt die Münsteranerin. „Sich in die Rolle der Psychopathin hineinzusetzen, war schwierig, aber sehr spannend.“ In der Gedankenwelt der Psychopathin erscheinen ihre Schlüsse logisch, für Außenstehende sind sie dagegen einfach nur gruselig. Dieses Spannungsfeld glaubwürdig herüberzubringen,

sei eine große Herausforderung gewesen.

Mittlerweile steht Ruth Koch seit 14 Jahren auf der Bühne und ist Mitglied in drei ambitionierten Theatergruppen. Wenn drei Aufführungen parallel in Vorbereitung sind, bedeutet das eine Menge Flexibilität und hohen Einsatz, wenn in der heißen Phase vor der Premiere auch schon mal drei bis vier Proben in der Woche stattfinden. Allein in diesem Jahr verkörperte sie vier Rollen, unter anderem in den Stücken „Blaubart“, „Acht Frauen“ und „Ein ungleiches Paar“.

Gefragt nach den Anfängen ihrer Theaterleidenschaft, erklärt Ruth Koch schmunzelnd: „Während meiner Umschulung zur Ergotherapeutin hatte ich Probleme, vor großen Gruppen zu sprechen und Referate zu halten. Bei einer Aufführung der Theater-AG der Heilig-Kreuz-Gemeinde in Münster kam mir die Idee, es einmal mit Theater zu probie-

ren. Ich übernahm zunächst eine klitzekleine Rolle, aber es hat mir geholfen, gut durch das mündliche Examen zu kommen. Das Theaterspielen war für mich anfangs eine Art Therapie.“ Diese Erfahrung mache sie auch bei jugendlichen Ensemble-Mitgliedern, die enorm an Sicherheit gewinnen, soziale Kompetenz und Teamfähigkeit entwickeln und sehr viel Selbstbewusstsein tanken. „Da lassen sich tolle Entwicklungen beobachten.“

Als Stammmitglied der „Holy Cross Theatre Company“ folgte im vergangenen Jahr das Angebot der bekann-



Werteorientierung, gelebte Christlichkeit und präsen- te Seelsorge

St. Josef-Stift beteiligte sich an Umfrage zum christlichen Profil katholischer Krankenhäuser

Die 57 katholischen Krankenhäuser im Bistum Münster haben aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein erkennbar christliches Profil. Dies ist das Ergebnis einer Umfrage, die von Oktober bis Dezember 2014 auf Anregung der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft der Krankenhäuser und einer Gruppe von Chefarzten, darunter Prof. Dr. Michael Hammer, durchgeführt wurde. Themen der Befragung waren die Erkennbarkeit des christlichen Profils, Wahrnehmung und Erwartungen mit Blick auf den geistlichen Rahmen und gelebte Werte sowie weitere Aspekte des organisatorischen Alltags in den Krankenhäusern.

2.100 Mitarbeiter aus 34 Kliniken beteiligten sich an der Befragung. Mit 154 ausgefüllten Fragebögen trugen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem St. Josef-Stift zum Gesamtergebnis bei.

Das St. Josef-Stift stellte damit die drittgrößte Teilnehmergruppe. Bei der Auswertung wurde deutlich, dass in der Gesamtbetrachtung aller Krankenhäuser christlicher Anspruch und Wirklichkeit sehr unterschiedlich bewertet wurden. Auffallend ist, dass die spezifischen Ergebnisse im St. Josef-Stift zum Teil sehr deutlich vom Durchschnittswert aller teilnehmenden Krankenhäuser nach oben abweichen und dem St. Josef-Stift ein wahrnehmbares christliches Profil attestieren.

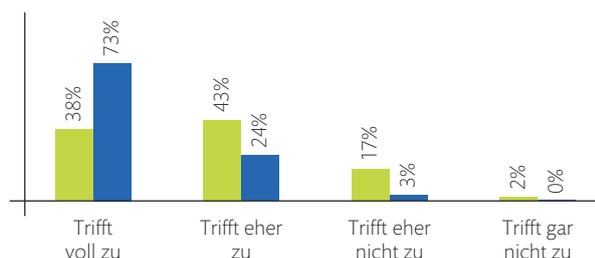
Aus der Vielzahl der Ergebnisse seien hier einige prägnante Kernaussagen für das St. Josef-Stift herausgegriffen.



Weitere Informationen im INTRANET

1. Das christliche Profil katholischer Krankenhäuser im Bistum Münster ist aus Sicht der eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erkennbar.

1. Unser Krankenhaus hat aus meiner Sicht ein erkennbares Christliches Profil



als Souffleuse



hilft den Darstellern, wenn sie ins Stocken geraten.

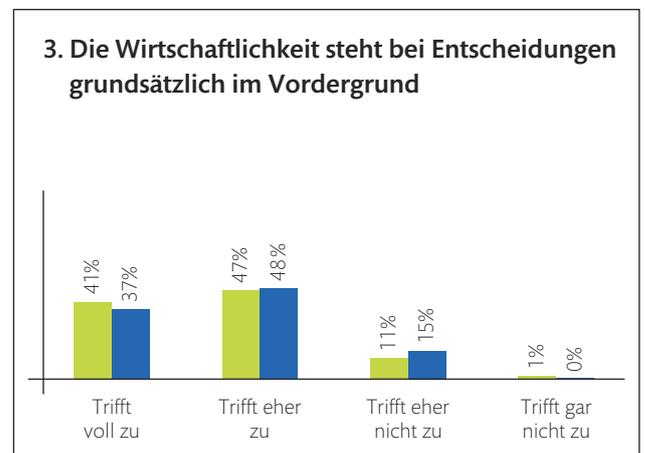
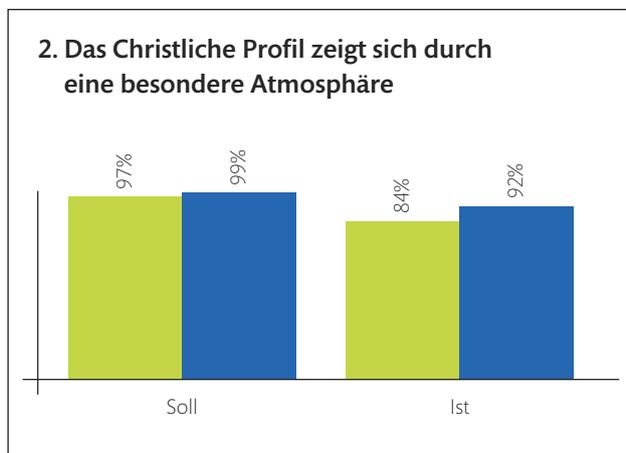
ten münsterischen Theatergruppe Kaleidoskop. Den Draht hatte Maria Humann, Chefarztsekretärin der Rheumaorthopädie, geknüpft, die bei Kaleidoskop als Souffleuse mit an Bord ist. Ihr Platz ist nicht im Rampenlicht, sondern in der Dunkelheit vor der Bühne. Die kleine Taschenslampe, mit der sie den Text mitverfolgt, ist für die Darsteller auf der Bühne eine Art Hoffnungsfunke, wenn sie einmal hängenbleiben.

„Während des Stücks darf man sich nicht ablenken lassen. Ich bin immer schon einen Satz weiter als die Schauspieler auf der Bühne“, erklärt sie die Souffliertechnik. Unauffällige Zeichen wie zum Beispiel Blickkontakt geben der Souffleuse das Signal, wenn ein Darsteller ein Stichwort braucht. Ursprünglich stand Maria Human selbst auf der Bühne. Lieber sitzt sie vor der Bühne und begleitet von Anfang an die Entwicklung des Stücks. „Es macht mir viel Spaß, das Stück aus der Perspektive des Zuschauers mit zu erarbeiten.“



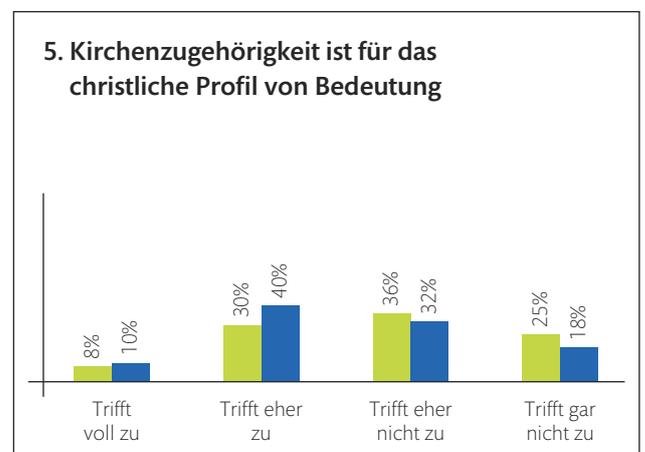
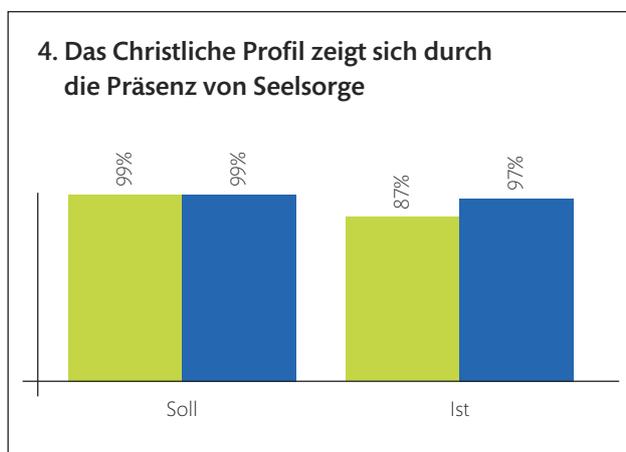
2. Werteorientierte Interaktion im Alltag ist aus Sicht der Mitarbeitenden das wichtigste Profilmerkmal eines christlichen Krankenhauses. Dies bezieht sich auf den Umgang der Mitarbeitenden aus Medizin und Pflege mit Patienten, aber auch auf das Verhältnis von Vorgesetzten und Mitarbeitenden.

3. Wirtschaftlichkeit ist ein prägender Faktor in katholischen Krankenhäusern. Der für das christliche Profil wichtige Faktor Zeit ist zur knappen Ressource geworden.



4. Das christliche Profil katholischer Krankenhäuser wird gestärkt durch spirituelle, religiöse und ethische Angebote sowie durch die Präsenz von Seelsorge.

5. Für die Mitarbeitenden ist hinsichtlich des christlichen Profils entscheidend, was gelebt wird. Dafür ist Kirchenzugehörigkeit von nachgeordneter Bedeutung.



■ Alle
■ St. Josef-Stift Sendenhorst

Herausforderung Demenz: Netzwerk gründen, Angebote bündeln

Laumann-Stiftung initiiert Gründung einer „Lokalen Allianz“ für Sendenhorst und Albersloh

Der erste Schritt ist getan: Bei einem ersten Sondierungsgespräch haben Vertreter verschiedener Institutionen, Vereine und Verbände die Gründung einer „Lokalen Allianz für Menschen mit Demenz“ erörtert und sich für ein gemeinsames Vorgehen ausgesprochen. In Anbetracht der hohen Zahl demenziell erkrankter Menschen – Tendenz steigend – stellt diese Krankheit bereits heute eine enorme Herausforderung für das Gesundheits- und Sozialwesen dar. Auf Initiative der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ kam im April 2015 das erste Treffen lokaler Akteure im St. Josef-Stift zustande. Sie wollen gemeinsam Ziele und Strategien entwickeln, um Angebote für demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen wir-

kungsvoll zu koordinieren, zu bündeln und bedarfsgerecht zu entwickeln. Die offizielle Gründung der lokalen Allianz erfolgte am 18. Juni.

Das Projekt startet im Rahmen eines Modellprogramms des Bundesfamilienministeriums, für das sich die Laumann-Stiftung beworben und den Zuschlag erhalten hat. Als Trägerin des Seniorenbüros verfügt die Stiftung als neutrale und vernetzende Institution bereits über viel Erfahrung bei der Beratung über Angebote für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen. Dieser Erfahrungsschatz soll als Grundlage dienen, um die Koordination des lokalen Demenznetzwerks an das Seniorenbüro mit Angelika Reimers als zentraler Ansprechpartnerin anzubinden.

Den Handlungsbedarf betonten alle Teilnehmer des Auftakttreffens. „Es geht darum, dass Bewusstsein für das Thema Demenz in der Öffentlichkeit zu schärfen, Transparenz für die bestehenden Angebote zu schaffen und die Aktivitäten der Akteure zu koordinieren und aufeinander abzustimmen“, fasste Rita Tönjann vom Vorstand der Laumann-Stiftung am Ende des Auftakttreffens zusammen.

Gemeinsam analysierten die Teilnehmer die Ist-Situation. Demenz sei immer noch ein Tabuthema meinte Hendrik Freiherr von Wrede vom Malteser Hilfsdienst. Entlastungsangebote würden von Angehörigen nur sehr zögerlich angenommen. Nahezu alle Akteure machten die Erfahrung, dass es sehr schwer sei, Informationen



Gemeinsam stark: Die Gründung einer „lokalen Allianz für Menschen mit Demenz“ wurde auf Initiative der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung“ am 18. Juni 2015 besiegelt. Geschäftsführerin Rita Tönjann, Stiftungsmitgründerin Rita Laumann (vorne 1.u.2.v.l.) und Angelika Reimers (vorne Mitte) vom Seniorenbüro freuten sich über die große Unterstützung.



Ende April trafen sich viele Vertreter von Verbänden und Initiativen, um die Gründung eines Demenzzentrums für Sendenhorst und Albersloh gemeinsam auf den Weg zu bringen.

zum Thema Demenz an den Mann und die Frau zu bringen. Woran liegt's? Annette Wernke vom Demenz-Service-Zentrum versuchte eine Erklärung: „Die Betreuung Demenzkranker ist Vertrauenssache und geschieht meist über Empfehlung, nicht über Flyer.“ Doris Nocon vom Seniorenbeirat vermutete, dass manchen die Kosten abschreckten. An dieser Stelle machte Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung vom St. Elisabeth-Stift, ein Informationsdefizit aus, denn die Gesetzgebung habe die Leistungen und die Finanzierung erheblich verbessert – nur sei das offenbar zu wenig bekannt.

Viele Handlungsfelder wurden sichtbar, darunter Beratung, die Vernetzung und das gegenseitige Kennenlernen, Bündelung von Angeboten und Akteuren, Abstimmung von Terminen und Aktionen sowie die Begleitung durch eine Informationsoffensive. Deutlich unterstrichen wurde von den Teilnehmern, gemeinsam an einem Strang zu ziehen – und zwar in die gleiche Richtung. Kooperation statt Konkurrenz. „Wichtig ist es, sich untereinander abzustimmen und sich nicht gegenseitig die Butter vom Brot zu nehmen“, so Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, St. Josef-Stift. Gemeinsam ließe sich auch mal eine große,

öffentlichkeitswirksame Aktion auf die Beine stellen statt vieler ganz kleiner Aktionen.

Zum Thema

In Deutschland leben 1,4 Millionen demenziell erkrankte Menschen. Jährlich erkranken etwa 300.000 Menschen neu. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels stellt die Unterstützung der an Demenz erkrankten Menschen und ihrer Angehörigen eine der vorrangigen Herausforderungen für die Gesellschaft dar.

Auf lokaler Ebene hat die Heinrich und Rita Laumann-Stiftung die Initiative für den Aufbau eines Demenzzentrums ergriffen. Ihre Bereitschaft zur Mitwirkung erklärten unter anderem die Caritas, der Malteser-Hilfsdienst, der Seniorenbeirat, das Demenzservicezentrum, Beweggründe e.V., die Einrichtungen des Pflege- und Betreuungsnetzwerks der St. Elisabeth-Stift gGmbH sowie die Kommune und die Kirchengemeinden. Nähere Informationen: Seniorenbüro, Angelika Reimers, Telefon 02526 300-3131 oder info@seniorenberatung-sendenhorst.de

Begleitung am Lebensende Hilfe anzunehmen

Sterben in Würde: Diskussion im Rahmen...

Sterben in Würde, im Beisein vertrauter Menschen, in einer geborgenen Umgebung, ohne Schmerzen und Ängste – wie dieser Wunsch in Erfüllung gehen kann, war Thema einer Diskussionsrunde, zu der das St. Elisabeth-Stift und das St. Josefs-Haus anlässlich der „Woche für das Leben“ eingeladen hatten. Mehr als 70 Interessierte kamen und diskutierten das vielschichtige Thema. Ein Ergebnis war unter anderem: Familien in Sendenhorst und Albersloh können auf eine Vielzahl gut vernetzter Angebote an Beratung, Entlastung sowie ambulanter und stationärer Alten-, Kranken- und Palliativpflege zurückgreifen – sich damit frühzeitig auseinandersetzen, fällt vielen aber (noch) schwer.

„Sterben ist Lebenszeit. Für die Familien ist es meist eine sehr intensive und wertvolle Zeit, aber manchmal auch eine anstrengende Zeit.“ Hausleiterin Annette Schwaack stellte vor, wie der Sterbeprozess im St. Josefs-Haus individuell gestaltet und auf die Bedürfnisse abgestimmt wird. „Nicht jedes Maß ist für jeden gleich.“ Zuwendung, Wärme, Ruhe, Geborgenheit können sich für jeden in ganz unterschiedlichen Ritualen und Bedürfnissen ausdrücken.

Eine Patientenverfügung, so die wichtige Botschaft, erleichtert es den Angehörigen, in der letzten Lebensphase schwierige Entscheidungen im Sinne des sterbenden Menschen zu treffen. Beispiel künstliche Ernährung über eine Magensonde: „Verlängert sie das Leben oder das Leiden? Lasse ich Vater oder Mutter ohne Sonde verhungern und verdursten? Mache ich mich der unterlassenen Hilfeleistung schuldig? Da gibt es großen Be-

bensende: n, fällt vielen (noch) schwer

men der „Woche für das Leben“



Auf großes Interesse stieß die Diskussionsrunde zum Thema „Sterben in Würde“. Auf dem Podium saßen (kl. Bild, v.l.): Elisabeth Uhländer-Masiak, Angelika Reimers, Annette Schwaack und Matthias Dieckerhoff aus dem Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst.

ratungsbedarf“, so Matthias Dieckerhoff, Ethikkoordinator im St. Elisabeth-Stift. Er erklärte das Instrument der ethischen Fallgespräche, bei denen Angehörige, Pflegekräfte und Ärzte gemeinsam beraten, welche Entscheidung dem mutmaßlichen Willen des sterbenden Menschen am ehesten entspricht.

Aber wann fängt der Sterbeprozess eigentlich an? Ein erstes Zeichen könne sein, dass das Essen nicht mehr schmeckt, die Portionen immer kleiner werden und ein Rückzug stattfindet. „Das sind meist erste Anzeichen, dass ein Mensch nicht mehr am Leben hängt“, erklärte Elisabeth Uhländer-Masiak, Hauslei-

tung St. Elisabeth-Stift. In dieser Phase gelte es, einfühlsam die subjektive Lebensqualität in den Mittelpunkt zu stellen und nicht zu bedrängen.

„Viele Menschen haben Angst vor Schmerzen, Unruhe und Atemproblemen.“ Die Pflegekräfte, die die Bewohner meist über lange Zeit begleitet haben, müssen dies vorausschauend erkennen und Wege zur Linderung dieser Nöte vorbereiten. Dazu gehöre etwa die Aufnahme sterbender Menschen ins Palliativnetz des Kreises Warendorf, damit auch nachts und am Wochenende eine gute Versorgung lückenlos möglich ist. „In Sendenhorst und Albersloh haben dank der Heinrich

und Rita Laumann-Stiftung zudem alle Hausärzte eine Palliativ-Ausbildung. Das ist ein großer Vorteil für die Bürger hier.“

Beratung und Entlastung für Angehörige bietet auch das Seniorbüro der Laumann-Stiftung. Angelika Reimers lud ausdrücklich ein, sich auch ohne akuten Bedarf, zu informieren und vorzubereiten. Die zwei Palliativpflege-Apartments der Laumann-Stiftung können über das St. Elisabeth-Stift unbürokratisch in Anspruch genommen werden, eine Aufnahme ist auch nachts und an Wochenenden möglich. „Das ist keine Einbahnstraße, eine

Rückkehr nach Hause ist jederzeit möglich. Viele Angehörige, die zu Hause pflegen, nutzen dies als Auszeit und können ihrem Angehörigen dennoch nah sein.“

Dass sich in den Köpfen noch viel bewegen müsse, wurde in der Diskussion deutlich. Vielen Menschen fällt es schwer, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Hilfs- und Pflegebedürftigkeit werde aufgeschoben. Elisabeth Uhländer-Masiak: „Wenn ich zu Hause bleiben will, dann muss ich mir ab 70 Gedanken machen, wie ich meine Wohnung darauf vorbereite. Das geht aber nur, wenn man bereit ist, Gewohnheiten zu ändern.“

Mehr Zeit für die schönen

Altenheimbewohner profitieren spürbar von zusätzlichen Betreuungsangeboten



Das Pflegestärkungsgesetz hat das Angebot der Betreuungsassistenten in den Altenheimen deutlich aufgewertet. Im Pflegenetzwerk wird dies in allen vier

Ein Plus an Lebensqualität bedeutet der Einsatz von zusätzlichen Betreuungsassistenten, deren Einsatz in den Altenpflegeeinrichtungen durch das Pflegestärkungsgesetz deutlich ausgeweitet worden ist. Seit Januar 2015 kommen nicht nur Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz, beispielsweise demenziell erkrankte Menschen, in den Genuss dieses Angebots, sondern alle Bewohnerinnen und Bewohner. Zusätzlich wurde ab April 2015 noch einmal der Betreuungsschlüssel von 24 auf jetzt 20 Bewohner pro Betreuungsassistent verbessert. „Das ist für die Bewohner eine echte Zusatzleistung, die nicht den Pflegesatz belastet“, erläutert Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper. Wie wird der zusätzliche Leistungsanspruch im Pflege- und Be-

treuungsnetzwerk Sendenhorst umgesetzt?

Beispiel St. Elisabeth-Stift: Von den 72 Bewohnerinnen und Bewohnern der Wohnbereiche und der Kurzzeitpflege war bislang nur etwa die Hälfte anspruchsberechtigt. Durch Stellenausweitung und die Einstellung zweier neuer Betreuungsassistentinnen kümmern sich mit Lioba Mertens-Surmann und Hildegard-Sofia Laabs nun auch Meike Bögershausen um die Bewohner. „Oberstes Ziel ist es, die Lebensqualität der Bewohner zu fördern“, erklärt Hausleitung Elisabeth Uhländer-Masiak.

Im Konzert der vielen Professionen haben die Betreuungsassistentinnen ihren festen Platz. Während die Pflegekräfte die meiste Zeit mit den Bewohnern verbringen, sich um die

Pflege kümmern und dabei schon einen großen Teil an Einzelbetreuung, Gespräche und Stimulation abdecken, übernehmen die Betreuungsassistentinnen in den Wohn-Ess-Zimmern den wichtigen Part, die Bewohner zu begleiten, gemeinsam den Alltag zu teilen und so dazu beizutragen, dass sich Nachbarschaften und Gemeinschaften in den Hausgemeinschaften entwickeln. Neben den Pflegenden sind auch die Betreuungsassistentinnen wichtige Ansprechpartner in den Wohn-Ess-Zimmern. Die Angebote, zu denen auch die Begleitung von Mahlzeiten gehört, helfen zugleich, den Tag zu strukturieren.

Wichtig dabei: „Die Angebote der

.....
„Die Bewohner sind durch die Angebote mobiler und wendiger. Wenn man reinkommt, verändert sich schon gleich der Gesichtsausdruck.“

.....
Elisabeth Brinkmann

.....
„Es macht besonders viel Spaß, mit Menschen zusammen zu sein und mit Ihnen darüber zu sprechen, was sie bewegt.“

.....
Susanne Richter

Dinge des Lebens



Einrichtungen umgesetzt. Die Fotos zeigen exemplarisch das beliebte Bingo-Spiel, Luftballon-Tennis und das gemeinsame Betrachten von Fotos.

Betreuungsassistentinnen sind geplante und gezielte Begleitung und Unterstützung, sie strukturieren den Tag und sind im St. Elisabeth-Stift fest in den Wochenplan eingebunden.“

Dadurch wird verlässlich erreicht, dass sich die Angebote gut über die Woche verteilen und sich Gruppen- und Einzelangebote abwechseln. Auch Vielfalt soll gewährleistet sein, so dass Spirituelles, Bewegung, Anregung für Geist und

Gehirn sowie Leib und Seele zum Zuge kommen. „Die allermeisten Bewohner profitieren von Gruppenangeboten. Für sehr schwache Menschen, Wachkomapatienten oder für Sterbende sind Einzelangebote sehr wertvoll.“ Wo Gespräche nicht gewollt oder möglich sind, können Menschen

auch mit basaler Stimulation erreicht werden, durch Berührung, angenehme Gerüche oder durch Anregung des Geschmackssinns.

Die Ausweitung der Betreuungsangebote hat zur Folge, dass nun auch am Nachmittag geplante Aktivitäten der Betreuungsassistentinnen stattfinden. Die Teilnahme ist aber nicht verpflichtend, so dass sich Bewohner auch einmal ausklinken können, wenn sie nachmittags lieber Besuch von Angehörigen empfangen möchten.

Die Arbeit der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer ist übrigens keinesfalls überflüssig geworden. Elisabeth Uhländer-Masiak: „Die Ehrenamtlichen bringen den Sendenhorster Alltag mit. Sie schenken zusätzli-

che Zeit und sind mit ihren Aktivitäten das schöne Plus, das die Bewohnerinnen und Bewohner sehr genießen.“

.....
„Meine Schwiegermutter war hier und für sie war das St. Magnus-Haus wie ein Sonnenstrahl. Ich bin froh, dass ich als Betreuungsassistent hier etwas Sinnvolles machen kann. Jeder Tag ist anders, und man lernt viel dazu.“

Alois Pinnekamp

Betreuungsassistenten

Alle Bewohnerinnen und Bewohner der vier Altenheime im Pflege- und Betreuungsnetzwerk haben den gleichen Anspruch auf Betreuungsangebote. Jede Einrichtung geht aber ihren eigenen Weg, um diese Angebote in den Alltag zu integrieren. Betreuungsassistenten bereiten sich in einer speziellen Schulung mit Praxisphasen auf ihre Aufgabe vor und setzen dann jeweils eigene Schwerpunkte ihrer Arbeit, beispielsweise durch musikalische und kreative Angebote, Bewegung, Kochen und Backen, Spiele, Lesen und Vorlesen, Gesprächsrunden, Spaziergänge, das Betrachten von Alben und Bildbänden oder, oder, oder.

Neues Gesicht im St. Magnus-Haus

Jens Hinkemann übernimmt Pflegedienstleitung



Jens Hinkemann (r.) bildet mit Markus Giesbers seit Mai die Doppelspitze in der Hausleitung des St. Magnus-Hauses. Hinkemann ist für Stephanie Umlauf gekommen, die in Elternzeit gegangen ist.

Wechsel in der Spitze des St. Magnus-Hauses Everswinkel: Neben Markus Giesbers (Begleitender Dienst) ist nun Jens Hinkemann (Pflegedienstleitung) der zweite Mann im Gespann – beide zusammen bilden die Hausleitung. Hinkemann rückte im Mai für Stephanie Umlauf nach, die im Frühjahr in den Mutterschutz und die sich anschließende Elternzeit wechselte.

Jens Hinkemann ist in der Stiftung kein Unbekannter. Der 34-jährige Emsdettener absolvierte von 2000 bis 2003 seine Krankenpflegeausbildung im Herz-Jesu-Krankenhaus Hilstrup. Danach wechselte er ins St. Josef-Stift Sendenhorst, wo er unter anderem auf der A3 und der C3 arbeitete und von 2010 bis 2013 berufsbegleitend an der Hochschule Osnabrück Pflegemanagement studierte. Im Mai 2013 übernahm er die stellvertretende Leitung der Station B2.

Die neue Aufgabe im St. Magnus-Haus bedeutete für den Krankenpfleger auch ein neues Verständnis der Pflegeaufgabe: „Die Bewohner des St. Magnus-Hauses sind keine Patienten, sondern sie leben hier und verbringen hier die letzte Phase ihres Lebens, die eine schöne und wohlbehütete Zeit sein soll. Der Kontakt ist sehr viel intensiver als im Krankenhaus, weil wir in unserer täglichen Arbeit auch die Biografie der Bewohner berücksichtigen und miteinbeziehen.“

Bei seinem ersten Kontakt mit dem St. Magnus-Haus hatte Hinkemann bereits schöne und herzliche Begegnungen mit haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sein erster Eindruck: „Es ist hier eine sehr lebendige Atmosphäre voller Leben.“ Neben seiner Aufgabe in der Pflegedienstleitung ist Jens Hinkemann auch aktiv in der Pflege tätig, um Prozesse und Abläufe kennenzulernen.

Ehrenamt bringt Talente zum Glä

St. Magnus-Haus lud Helferinnen und

Nahzu täglich sind die über 50 ehrenamtlich Aktiven des St. Magnus-Hauses rund ums Jahr im Einsatz. Sie schenken den Bewohnern des St. Magnus-Hauses wertvolle Zeit. Je nach Talent, Neigung und Kompetenz sorgen sie für den Cafébetrieb, nehmen Gäste freundlich in Empfang, begleiten Bewohner bei Spaziergängen, leiten Spiele-, Vorlese- und Kreativrunden, kümmern sich um Dekoration, backen Waffeln oder musizieren. Nun durften sich die Ehrenamtlichen einmal selbst verwöhnen lassen und genossen Anfang Mai einen kurzweiligen Abend.

„Danke für Ihre geschenkte Zeit, für Ihr Engagement, Ihre Verlässlichkeit und Treue, mit der Sie Ihr Ehrenamt ausüben“, würdigte Geschäftsführerin Rita Tönjann den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen, die den Bewohnern zusätzlich zu den Angeboten des Hauses noch weitere Anregungen, Aktivitäten und Gesprächsmöglichkeiten bieten. Dass Ehrenamt ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist, verdeutlichte die Ehrung von Ehrenamtsjubililar Heinz Tepe. Seit



Beim Dankeschön-Dinner im St. Magnus-Haus genoss kurzweiligen Abend mit einem feinen Menü und dem

verborgene enzen

Helfer zum Dankeschön-Dinner ein

zehn Jahren ist er aktiv und bringt zur Freude der Bewohner sein musikalisches Talent ein. Jede Woche spielt er auf dem Keyboard und nimmt dafür sogar den weiten Weg von seinem neuen Wohnort Hamm in Kauf. Tepe: „Bevor ich zu Hause rumsitze, mache ich hier lieber etwas Sinnvolles: Mir macht es Spaß und den Bewohnern macht es Spaß. Kurz gesagt: Man steht hier mitten im Leben.“

Auch viele Informationen gab es für die Ehrenamtlichen, die bereits an seinem ersten Arbeitstag Jens Hinke- mann kennenlernten, der mit Beginn des Mutterschutzes von Stephanie Umlauf gemeinsam mit Markus Gies- bers die Hausleitung innehat.

Kultur und Kulinarisches rundeten den Candlelight-Abend ab. Das ful- minante Drei-Gänge-Menü, das Frank und Elisabeth Schwering kren- denzten, ging nahtlos in den tempo- reichen Auftritt des Sendenhorster Vokalensembles über. Die Wort- und Tonakrobaten gewährten augen- zwinkernde Einblicke in Beziehungs- kisten und sprangen mit Witz und Charme durch die musikalischen Genres.



en die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer einen Auftritt des Sendenhorster Vokalensembles.

Zeit ist ein wertvolles Geschenk

St. Elisabeth-Stift: Viele Infos beim Ehrenamtlichen-Treffen



Beim Ehrenamtlichen-Treffen im St. Elisabeth-Stift gab es viele Neuigkeiten aus dem Haus und einen Ausblick auf die nächsten Projekte.

Neuigkeiten, Namen, Nachrichten – das Frühjahrstreffen der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer aus dem St. Elisabeth-Stift war gespickt mit aktuellen Themen, die das Altenheim, aber auch das St. Josef-Stift betreffen. Rund 50 Ehrenamtliche waren der Einladung gefolgt. Elisabeth Uhländer-Masiak, Hausleitung, nahm dies als Zeichen für die große Verbundenheit mit dem St. Elisabeth-Stift: „Ihre Zeit, die Sie den Bewohnerinnen und Bewohnern schenken, macht unser Haus so lebendig.“

Seit Februar steht per Gesetz allen Altenheimbewohnern zusätzliche Betreuung zu; bisher galt dies nur für demenziell Erkrankte (s. gesonderter Bericht auf Seite 40). Das St. Elisabeth-Stift hat durch Aufstockung von Verträgen und durch Einstellungen die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass alle Bewohner in den Genuss zusätzlicher Angebote durch Betreuungsassistenten kommen. Ausdrücklich wies Elisabeth Uhländer-Masiak darauf hin, dass diese Ange-

bote keine Konkurrenz zu den ehrenamtlichen Angeboten sind: „Die Zeit, die Sie hier im Haus verbringen, ist ein zusätzliches Geschenk für die Bewohner.“ Die Zeiten würden so aufeinander abgestimmt, dass sich ehrenamtliche und Betreuungsangebote nicht überschneiden.

Mit Linda Altewische, Ursula Wietfeld, Ursula Poppenborg und Marlene Tiggemann sind vier neue Ehrenamtliche dazu gestoßen, die sich im Café, am Empfang oder bei Filmnachmittagen engagieren. Matthias Dieckerhoff stellte das Jahresprogramm vor. Zu Beginn des Treffens gab Geschäftsführerin Rita Tönjann einen Überblick über neue Entwicklungen im Pflege- und Betreuungsnetzwerk: Das Konzept der Hausgemeinschaften, das im St. Elisabeth-Stift mustergültig umgesetzt worden sei, ist seit einem dreiviertel Jahr auch in der Everswinkeler Einrichtung St. Magnus-Haus erfolgreich am Start und im St. Josef-Haus Ennigerloh in der baulichen und konzeptionellen Vorbereitung.

Seltenes Jubiläum der eisernen Profess

Vor 65 Jahren trat Schwester Hermana in den Orden der Mauritzer Franziskanerinnen ein

Das seltene Jubiläum der eisernen Profess feierte Schwester Hermana am 25. April 2015 im St. Josef-Haus Ennigerloh. Vor 65 Jahren hatte sie als junge Mauritzer Franziskanerin die Ewige Profess abgelegt, mit nunmehr 91 Jahren blickt sie auf ein reiches Leben zurück, das sie ganz im Geiste des Heiligen Franziskus in Einfachheit und Bescheidenheit geführt hat. „Du warst ein Geschenk für uns. Danke für deine selbstverständliche stille Achtsamkeit und Aufmerksamkeit“, sprach Provinzrätin Schwester Reinlind wohl vielen Menschen aus der Seele.

Im festlichen Gottesdienst in St. Jakobus hatte Pfarrer Andreas Dieckmann Schwester Hermanas Leben auf der Folie „65 Jahre gelebter Kirchengeschichte“ betrachtet. Ihr Leben als Ordensfrau fiel in eine „Zeit des Niedergangs des kirchlichen Lebens“, dennoch habe sie sich stets „Offenheit für Neues und eine wache, aufmerksame Teilnahme an ihrer Umwelt und ihren Mitmenschen bewahrt“. Mit ihrer humorvollen Gelassenheit, ihrer Altersweisheit und ihrer offenen direkten Art habe sie sich viel Wertschätzung und Anerkennung erworben.

Geschäftsführerin Rita Tönjann ließ beim Festakt im St. Josef-Haus die vielen Lebensstationen von Schwes-



Schwester Hermana (Mitte) feierte das seltene Jubiläum der eisernen Profess, wozu ihr viele Wegbegleiter aus dem Orden der Mauritzer Franziskanerinnen, aus dem kirchlichen und gesellschaftlichen Leben Ennigerlohs und vom St. Josef-Haus gratulierten.

ter Hermana Revue passieren. Als ausgebildete Krankenpflegerin wirkte sie viele Jahre im St. Josef-Krankenhaus Bremen und übernahm als Oberin in verschiedenen Einrichtungen im Rheinland und in Westfalen Verantwortung. Seit 1995 ist sie „der gute Geist“ im St. Josef-Haus, wo sie mit Oberin Schwester Veronis und Schwester Friedgund lebt. „Sie haben immer ein offenes Ohr für die Bewohner, Sie verbreiten immer gute Laune.“

Viele Menschen aus Ennigerloh gratulierten Schwester Hermana mit persönlichen Worten, aber auch Ordensschwestern aus Ennigerloh, Sendenhorst und Münster, Wegbegleiter aus der Kirchengemeinde, Bürgermeister Berthold Lülff, Hausleitung Angelika Everkamp sowie Vertreter der Trägergesellschaft aus Sendenhorst dankten ihr.



Mehr Bilder in den Fotogalerien im INTRANET



Viele Glückwünsche nahm Schwester Hermana entgegen (Bilder von links): Geschäftsführung der St. Elisabeth-Stift gGmbH, die Ordensschwestern, Bürgermeister Berthold Lülff sowie Vertreter der katholischen Kirchengemeinde.

Baustart im St. Josef-Haus

Kurz vor Drucklegung des BLICK-PUNKT starteten im St. Josef-Haus Ennigerloh die vorbereitenden Arbeiten für den Anbau, mit dem das Wohngruppenkonzept umgesetzt wird. Wie berichtet, entstehen gemütlich eingerichtete Wohn-Ess-Bereiche, in denen die Bewohner in überschaubaren Gemeinschaften zusammen essen, gemeinsam aktiv sind, aber auch Ruhemöglichkeiten haben. Der Anbau erfolgt im Bereich des Innengartens.



Mitte Juni erfolgten die vorbereitenden Maßnahmen für den Anbau am St. Josef-Haus Ennigerloh.

Tagespflege Albersloh: Spatenstich in Sicht

Der Baustart der Tagespflege am St. Josefs-Haus in Albersloh steht unmittelbar bevor. Ende Mai hatte die St. Elisabeth-Stift gGmbH als Bauherrin das Projekt den Nachbarn vorgestellt. Bei dem Treffen wurden keine grundsätzlichen Bedenken geäußert, vielmehr wurde die Weiterentwicklung des Angebots im St. Josefs-Haus begrüßt.

Noch ein wenig gewöhnungsbedürftig ist für manche Anwohner die veränderte Ansicht vom Teckelschlaut auf das St. Josefs-Haus. Die Platzierung des neuen Baukörpers lässt den Platanenplatz als kommunikativen Mittelpunkt vor dem St. Josefs-Haus aber unberührt. Die Caféterrasse kann von Bewohnern und Tagespflegegästen gleichermaßen genutzt werden und wird dadurch eine Aufwertung erfahren.

Geballte Kompetenz

Dank und Anerkennung für langjährige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Die Leitung des Krankenhauses bedankte sich bei den Dienstjubilaren des zweiten Quartals (vordere Reihe v.l.): Roland Sperling, Claudia Nebich, Marlies Fehrmann, Dr. Roushan Lambert und Gabriele Schmetkamp. Nicht im Bild: Peter Körting.

Eine Menge Kompetenz kam im April im Konferenzzentrum zusammen bei der Ehrung der Dienstjubilare des zweiten Quartals 2015. Gleich sechs Dienstjubilare dankten Geschäftsführerin Rita Tönjann, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper und Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer für ihre engagierte und fachlich hochwertige Arbeit in den vergangenen 25 bis 35 Jahren.

Vor 35 Jahren begann **Marlies Fehrmann** aus Sendenhorst im Stift. Zunächst arbeitete sie auf der Station B2, ab 1984 in Teilzeit im Nachtdienst. Seit 2001 gehört sie zum Team der Station A2.

Seit 30 Jahren ist **Roland Sperling** aus Ahlen als Masseur und medizinischer Bademeister im Therapiezentrum beschäftigt.

Vor 25 Jahren nahm **Claudia Nebich** aus Ahlen ihren Dienst auf. Die ausgebildete Kinderkrankenschwester

startete im zentralen Nachtdienst, wechselte dann auf die Station B1 und ist seit 2005 auf der Station B4 aktiv.

Krankenpfleger **Peter Körting** aus Sendenhorst begann seine Tätigkeit auf der Station Birkenhof ebenfalls vor 25 Jahren. Wenige Monate später wechselte er auf die Station B4 und ist nun seit 1998 auf der Station C2 tätig.

Dr. Roushan Lambert ist Oberärztin der Anästhesie. Auch sie kam vor 25 Jahren ins Stift. Die Ärztin aus Münster ist seit 1996 zudem Hygienebeauftragte Ärztin.

Die Ahlenerin **Gabriele Schmetkamp** feierte ebenfalls ihr silbernes Dienstjubiläum. Sie war zunächst als Mitarbeiterin im Behandlungszimmer der Station A2, ab 1995 im Behandlungszimmer und im ärztlichen Schreibdienst der Rheumatologie und seit 2002 in der Zentralsterilisation tätig.



Ein Bischof spricht Klartext

Im Nachkriegsdeutschland war Clemens August Graf von Galen im St. Josef-Stift ein gefragter Interviewpartner für Korrespondenten aus aller Welt

Die Zahl der Zeitzeugen, die sich an das Kriegsende vor 70 Jahren und die zweite Hälfte des Jahres 1945 erinnern, ist nicht mehr sehr groß, sind sie doch inzwischen mehr als 80, in der Regel sogar über 90 Jahre alt. Solche Erinnerung ist natürlich von den zufälligen persönlichen Erlebnissen geprägt. Ferner weisen unsere Erinnerungen regelmäßig Lücken auf; wir haben z.B. manche interessante und vielleicht auch wichtige Einzelheit nach so langen Jahren vergessen. Daher haben schriftliche Dokumente aus der fraglichen Zeit ihren besonderen Wert. Nachfolgend wird ein Artikel vorgestellt, den ein namentlich nicht genannter Reporter des „Glasgow Observer“ verfasst hat. Er besuchte im Oktober 1945 den Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, der damals kriegsbedingt im St. Josef-Stift wohnte. Der Artikel selbst

erschien in der Ausgabe vom 4. Januar 1946 und konnte daher ohne Zeitdruck sorgfältig ausgearbeitet werden. Der „Glasgow Observer“ war (oder ist noch) ein katholisch geprägtes Wochenblatt. Daher zeigt der Artikel zwischen den Zeilen auch manches Interessante darüber, wie sich manche Auffassungen katholischer Christen seitdem verändert haben.

Der BLICKPUNKT hat in den Ausgaben 3 und 4 des Jahres 1996 sowie in den Ausgaben 1 und 2 von 1997 einen Bericht über den Aufenthalt des Bischofs in unserem Haus abgedruckt, der in seinem letzten Teil über die Probleme berichtet, die der Bischof wegen seines Einsatzes für die notleidende Bevölkerung mit der Militärregierung bekam. Diese Berichte können im BLICKPUNKT-Archiv auf unserer Homepage www.st-josef-stift.de nachgelesen werden.

Glasgow Observer, Ausgabe 4. Januar 1946

Der neue Kardinal von Münster

Clemens Graf von Galen, Bischof von Münster, der im Februar zur Kardinalswürde erhoben wird, ist seit langem eine berühmte Persönlichkeit. Nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt nennen die Katholiken Bischof v. Galen den wahren Hirten seiner Herde, den mutigen Verteidiger des einfachen, kleinen Mannes gegenüber den Anmaßungen und der Tyrannei der Politiker. Während des Krieges machten unsere eigenen Propagandaleute viel Aufhebens von seiner unentwegten Verurteilung der Nazityrannei. Heute sind sie demgegenüber ärgerlich, dass dieser deutsche Bischof dieselbe geistige Unabhängigkeit der alliierten Militärregierung gegenüber in Anspruch nimmt,



Dieses Maschinengeschriebene Manuskript des übersetzten Berichts aus dem „Glasgow Observer“ vom 4. Januar 1946 gelangte aus Privatbesitz in das Archiv des St. Josef-Stifts.

wie er sie gegen die Naziherrschaft bewies. So setzt Thomas Mann seine Angriffe gegen ihn fort, die von 1933 bis 1945 Rosenberg – Goebbels und die

übrigen Nazipropagandisten gegen den Bischof von Münster führten. Aber der Mann, der es 12 Jahre mit den Nazis aufnahm, lässt sich offenbar nicht



Bischof Clemens August Graf von Galen, der kurz vor seinem Tod zum Kardinal geweiht wurde, lebte während und kurz nach dem Zweiten Weltkrieg im St. Josef-Stift. Nach dem Krieg empfing er hier Korrespondenten aus aller Welt, die über die Situation im Nachkriegsdeutschland berichteten.

einschüchtern durch die absichtlich zur Schau getragene Kälte der Militärregierung oder das Rundfunkgeschimpfe von deutschen Emigranten, die jetzt erklären, dass sie im Traum nicht daran dächten, in ihre Heimat zurückzukehren. In seiner väterlichen Sorge für sein Volk in seiner jetzigen Not, ist Bischof von Galen bereit, sich der Kritik und den Angriffen auszusetzen, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Seine Berufung in das heilige Kollegium kommt gerade zur rechten Zeit.

Als ich im Oktober letzten Jahres nach Münster fuhr, fand ich diese berühmte mittelalterliche Stadt mit ihrem Dom und ihren vielen gotischen Kirchen als einen Schauplatz völliger Verwüstung. Zwischen den langen Reihen elender, geschwärzter Mauern konnte man kaum noch ein einziges Gebäude finden, das unversehrt oder auch nur bewohnbar war. Ich hörte, dass der Bischof, dessen Palais zerstört war, in einem katholischen Krankenhaus in Sendenhorst wohnte, etwa 15 km von Münster. Hier emp-

fang mich der Bischof von Münster in einem kleinen Zimmer, das als Arbeitszimmer, Ess- und wie das einfache Krankenhausbett es anzeigte, auch als Schlafzimmer diente.

Bischof v. Galen ist ein Mann von gewaltigem Ausmaß; wohl mehr als 6 Fuß groß, ist er breitschultrig und stark gebaut, hat ein raues Gesicht und ist von einer kindlichen Einfachheit und Geradheit in seinem Benehmen. Trotz seiner vornehmen Herkunft und seines kirchlichen Ranges ist Bischof v. Galen ein bescheidener Mann und in etwa bestürzt über das hohe Ansehen, das er bei Katholiken und Nichtkatholiken in der Welt genießt. Er hat die Leutseligkeit des Grandseigneurs und spricht das urwüchsige Deutsch eines Mannes, der gewohnt ist, in gleicher Weise mit Bauern und Handwerkern, mit Gelehrten, Beamten und Industriekapitänen zu verkehren.

Mit großer Güte im St. Josef-Stift empfangen

Aber den tiefsten Eindruck machte auf mich seine hohe Geistigkeit, sein zartes Mitgefühl für die Opfer des Krieges und seine Bereitschaft, alles zu opfern, um die Leiden seines Volkes zu mildern. Ich wurde mit großer Güte empfangen und der Bischof erklärte sich sofort bereit, mir eine Botschaft für die Leser dieser Zeitung zu schreiben. Leider musste ich abreisen, bevor diese Botschaft fertig sein konnte, aber der Bischof ermächtigte mich, seine Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen für das Interesse und Wohlwollen, das englische Katholiken ihren Glaubensgenossen in Deutschland bewiesen hätten.

Das Eintreten für Freiheit und Gerechtigkeit in dem Nachkriegs-Europa, in Polen, Jugoslawien und Deutschland, wie es von dieser Zeitung und der engl. Kath. Presse allgemein durchgeführt wurde, erregte sein Interesse. Nach 12 Jahren Nazizensur und bei rücksichtsloser Unterdrückung einer freien Presse unter der Militärregierung



Vor dem kriegszerstörten Dom bereiteten die Münsteraner dem frisch geweihten Kardinal von Galen einen triumphalen Empfang bei seiner Rückkehr aus Rom.

konnte es Bischof v. Galen kaum glauben, dass diese Zeitung nicht unter politischer Zensur stehen sollte.

Die Haltung der Militärregierung gegenüber der Religion machte dem Bischof Kopfzerbrechen und beunruhigte ihn. Er schüttelte bekümmert den Kopf, als er eine Verordnung aus dem benachbarten Osnabrück aus der Tasche zog, wonach die Gemeinschaftsschule der Nazis unter der britischen Militärregierung weitergeführt werden sollte. Er konnte nicht verstehen, dass die britische Militärregierung, die den Deutschen jahrelang das Festhalten an den vier Freiheiten verkündet hätte, ein Schulsystem aufrecht erhalte, in dem katholische Kinder von ungläubigen Lehrern unterrichtet werden könnten.

Hunderttausende ohne Heim

Bischof v. Galen war tief bekümmert über das Schicksal seiner Diözesanen während des Winters. Hunderttausende sind ohne ein Heim und Hunderttausende leben in beschädigten Wohnungen, ohne wirksamen Schutz gegen Regen und Kälte. Er konnte nicht verstehen, wie die Briten verkünden konnten, dass keinerlei Kohle in deutsche Haushaltungen kommen würde, dass alle Kohle ins Ausland geschickt würde, soweit sie für öffentliche Zwecke nicht gebraucht würde. Ob wir wollten, dass noch mehr Deutsche zum Selbstmord getrieben würden? Er konnte nicht verstehen, dass keinerlei Bauholz freigegeben würde für die Ausbesserung der Wohnungen seiner Diözesanen. Bischof von Galen konnte nicht verstehen, warum der Ortskom-

mandant ihn nicht besuchte. Auch nicht, weshalb die Militärbehörde bis zur Fortschaffung aller Russen gewartet hätte, bevor sie eine scharfe Verordnung erließ, die für alle Fremdarbeiter die Todesstrafe vorsah, die deutsche Zivilpersonen ermordeten. Bischof von Galen war aufs höchste beunruhigt, über die einem Verbot nahe kommenden Einschränkungen, die Diözesankirchenblättern, Pfarrzeitschriften, der Veröffentlichung von Enzykliken und fremden Hirtenschreiben auferlegt würden.

Er konnte nicht verstehen, warum deutschen Bischöfen keine Erleichterungen gewährt würden für den Verkehr mit Rom und anderen Bischöfen. Seine Meinung über die von den Alliierten kontrollierte Presse war höchst ungünstig. Bischof von Galen wiederholte seine Grüße an die Leser dieser Zeitung und gab dem Wunsch Ausdruck, dass der christliche Charakter des britischen Volkes sich zeigen möge in einer erleuchteten und edlen Politik gegenüber der Kirche und ihren Einrichtungen im besetzten Deutschland.

Auto des Bischofs beschlagnahmt

Als ich sein einfaches Zimmer verließ, konnte ich das Gefühl nicht los werden, dass die Militärregierung ungewöhnlich phantasiearm und blöde gewesen war in ihrem Verhalten gegenüber diesem großen Bischof und Volksführer.

Vierzehn Tage später erfuhr ich, dass es die Militärregierung für nötig gehalten hat, das Auto des Bischof v. Galen zu beschlagnahmen. Vielleicht wird sie es dem Kardinal zurückgeben.

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus

St. Josef-Stift

- Orthopädisches
Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches
Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum
Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation

St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann- Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300 - 1101
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de